

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

7. Jahrgang.

Dienstag, 21. Juni 1927.

Nr. 143.

## Ein Nachwort zur Steuerreform.

Von Johann Polach.

Mit der parlamentarischen Erledigung der Steuerreform ist eine der großen gesetzgeberischen Aktionen vollendet, in denen die durch den Novemberkrieg des Bürgerkriegs geschaffenen Machtverhältnisse zu vollem und klarem Ausdruck kommen. Alles im Interesse der Bourgeoisie, nichts im Interesse des Proletariats, das ist die Devise der neuen politischen Richtung. Die Reden, mit denen der Finanzminister sein Werk oder vielmehr das Werk der augenblicklich Herrschenden begleitete, sind nur von psychologischem Interesse als Verände, Motiv und Charakter dieser gesetzgeberischen Aktion zu verdunkeln und zu verleiern. Der Wahrheitsgehalt der Argumente, mit denen die Allgemeinheit irreführt werden soll, ist sehr gering und die sogenannten „sozialpolitische“ Gesetze, mit der das antisoziale Beginnen eingeführt wurde, kann nur als ein höchst unangebrachter Witz empfunden werden.

Der Finanzminister behauptete im Budgetausschusse des Abgeordnetenhauses am 20. Jänner dieses Jahres, daß keine Interessengruppe durch die Steuerreform so viele Vorteile erhalte — wie die Arbeiterschaft und die kleine Beamtenschaft, da die Steuerreform die größte Ermäßigung bei der Einkommensteuer, der allein von Arbeitern und kleinen Beamten zu entrichtenden Steuer, bringe. Was steht in Wahrheit hinter diesem großen Wort? Die Arbeiter und kleinen Beamten werden ihre Steuer im Wege des Abzugs bezahlen. Es ist also dafür gesorgt, daß ihre gegenüber der Vorkriegszeit um 40 Prozent ermäßigte Steuer zu vollen 100 Prozent entrichtet wird. Aber des Sänners Höflichkeit verschweigt, daß die Verpflichtung bei einem Einkommen beginnt, das an dem der Vorkriegszeit gemessen, kaum die Hälfte des steuerfreien Vorkriegseinkommens darstellt. Aber selbst wenn man sich mit dem Finanzminister auf den Standpunkt stellen wollte, die Personaleinkommensteuer zum Merkmal freierlicher oder wirtschaftlicher Belastung zu machen, müßte man sich das Gefühl des Neides, das die Worte des Finanzministers gegen Arbeiter und kleine Beamte zu erwecken suchten, doch lieber für diejenigen aufsparen, die auch 40 Prozent weniger Einkommensteuer zahlen werden, allerdings von einem Vielfachen des Arbeitseinkommens, von einem Einkommen, das oft in einer Woche mehr beträgt, als das des Arbeiters, des kleinen Beamten, des kleinen Gewerbmannes in einem ganzen Jahr. Dabei kann man überdies auch den Zweifel nicht unterdrücken, daß es in der Praxis des Steuerzahlens bei denjenigen, auf deren erhöhte Steuermoral der Finanzminister seine fiskalischen Hoffnungen setzt, kaum bei der Ermäßigung von 40 Prozent bleiben wird. Es ist sehr zu befürchten, daß von den 60 Milliarden Jahreseinkommens, von denen nach dem Aussprüche des Finanzministers fünf Sechstel durch die Personaleinkommensteuer nicht erfaßt wurden, der größte Teil auch weiterhin unversteuert bleiben, daß die Munizipalitäten des Finanzministers gegenüber der Bevölkerungsschicht mit den Kleineinkommen unbedankt bleiben wird.

In derselben Rede, in der sich der Finanzminister seiner Großmut gegen Arbeiter und kleine Beamte rühmte, behauptete er, daß nicht nur die direkten Steuern, sondern das ganze Finanzsystem progressiv sei. Das ist eine Behauptung von bewundernswürdiger Kühnheit. Abgesehen davon, daß der Begriff der Progression mehr an dem gemessen und geprüft werden müßte, was den Gliedern der einzelnen Wirtschaftsklassen nach Zahlung ihrer Steuer zum Leben noch bleibt, daß der Begriff auch ein volkswirtschaftliches Merkmal in seinem Inhalt mit einbeziehen müßte, macht ein auf indirekten Steuern aufgebauten Finanzsystem eine Progression ganz unmöglich. Denn ein Vielfaches des Konsums in quantitativer Beziehung läßt auch die Natur des Reichen nicht zu. Der Pro-

gression der indirekten Steuer, die vier Fünftel des staatlichen Gesamteinkommens ausmacht, legt die Natur selbst eine Schranke. Der Finanzminister hätte also, wenn er nicht eine Münchhausenfabel erzählen wollte, seine Behauptung von der Progression des Finanzsystems auf die direkten Steuern beschränken müssen, um beim normalen Maß der Ueberhebung zu verbleiben. Auch bei dieser Beschränkung müßte man sich fragen, ob die Nichtvalorisierung der Grundsteuer, ob die Steuerbefreiung landwirtschaftlicher Genossenschaften bei gleichzeitiger Verdoppelung der Steuerpflicht der Konsumvereine, ob die Befreiung kleiner Landwirte und kleiner Gewerbetreibende, von einem unter das Existenzminimum sinkenden Einkommen Ertragssteuern zu zahlen einem progressiven Finanzsystem entspricht. Sind denn alle volkswirtschaftlichen, alle sozialpolitischen Anschauungen des Finanzministers im Ozean des Fiskalismus ertrunken?

Noch schlimmer als die Steuerreform im allgemeinen ist das beschlossene Gesetz über die Neuordnung der autonomen Finanzwirtschaft. Hätten die bürgerlichen Parteien, hätte der als ihr Exponent auftretende Finanzminister den moralischen Mut aufgebracht, die Dinge bei ihrem Namen zu nennen, so hätten sie sagen müssen, daß die „Neuordnung der autonomen Finanzwirtschaft“ nicht aus der Initiative der Sparämter allein hervorgegangen ist, sondern weit mehr aus dem Bedürfnis, die Autonomie der Gemeinde im Bewußsein der Öffentlichkeit herabzuwürdigen und an der Zerstörung dieser Zelle der Demokratie mitzuwirken. Darum soll ja an Stelle der autonomen Freiheit die behördliche Bevormundung, an Stelle der Betreuung allgemeiner Interessen durch die Männer des Vertrauens, die Willkür eines volksfremden Bürokraten treten. An dem moralischen Mut, die Wahrheit zu sagen, hat es gefehlt. Die Vorstellung, die mit den Tatsachen im Widerspruch steht, als ob die mit der Leitung der kommunalen Angelegenheiten betrauten Männer und Frauen die ihnen anvertrauten Mittel verschleudern, hätte der Finanzminister nicht zu weiden gebraucht, er hätte solche Methoden der Argumentierung neidlos den Scharfmachern der Industriellenverbände und den Herren in den Handels- und Gewerbestammern überlassen sollen. Er hat es nicht getan. Er meinte, „die Finanzquellen der Selbstverwaltung müssen der politischen Konstitution entsprechen“. Neht, nach Annahme des Gesetzes über die autonome Finanzwirtschaft, werden sie ihr entsprechen, nämlich der politischen Konstitution, welche die Bürgerregierung dem Staate, den Ländern, den Bezirken, den Gemeinden geben will. Alle Macht der Bürokratie, Veleitigung der Demokratie in der Praxis, ihre Aushungerung durch Entziehung der Mittel für ihre Organe, das ist das, was die Gesetze über die Steuerreform, was besonders das Gesetz über die Finanzwirtschaft der autonomen Körperschaften kennzeichnen. Es ist kein Zufall, daß in die Tertierung des Steuergesetzes schon die Tertierung der Verwaltungsreform hineinspielt, daß die Behördenbezeichnung der noch in Beratung stehenden Verwaltungsreform zum Teil vorgegenommen wird. Denn Steuerreform und Verwaltungsreform sind aus dem gleichen reaktionären Geiste und Willen geboren, aus dem Geiste und aus dem Willen der Bürgerregierung. Sie gehören daher organisch zusammen und gleichen einander, wie ein faules Ei dem andern. Darum ist auch das Verbrechen des Finanzministers im Budgetausschusse des Senates, er werde nach Durchführung der Verwaltungsreform über die Rekonstruktion der autonomen Finanzen nachdenken, recht überflüssig. Der Notwendigkeit solcher Gedankenarbeit werden ihn die bürgerlichen Parteien entheben. Soweit es auf die bürgerliche Klasse ankommt, kann sie mit dem durch das Steuergesetz Erreichten zufrieden sein. Ihre Zufriedenheit wird sich nach Durchführung der Verwaltungsreform noch erhöhen. Sie wird sich hüten, den ihr so angenehmen Zustand der Rechtslosigkeit der autonomen Körperschaften, soweit es auf sie ankommt, als ein Provisorium anzusehen. Die Steuerreform des Finanzministers Dr. Englis-

find die Steuerreform der tschechischen und deutschen Bourgeoisie, sie erfüllen eine, nicht die einzige Sehnsucht der deutschen und tschechischen

Regierungsparteien. Ihre Rekonstruktion fällt in den Aufgabenkreis der sozialistischen Parteien.

## Die Deutschbürgerlichen für Korruptions- und Maulkorbparagrafen.

Herr Krumppe bricht das bisherige Schweigen der Koalition.

Prag, 20. Juni. Der Verfassungsausschuss erledigte heute nachmittags die §§ 26 bis 62 der Verwaltungsreform, die sich mit den Landesauschüssen und Kommissionen sowie mit dem Wirkungsbereich der Landesvertretungen befassen. Morgen geht die Koalition die restlichen §§ 63 bis 101 zu erledigen, die von den Bezirksvertretungen handeln; am Mittwoch soll dann noch das Gesetz über die Wahlen in diese Vertretungen erledigt werden, so daß Donnerstag die beiden Vorlagen bereits dem Hause vorgelegt werden könnten.

Zum ersten Mal während der ganzen Spezialdebatte ergriff heute, daß ein Vertreter der deutschen Regierungsparteien das Wort ergriff. Es wirkte ein sehr bezeichnendes Licht auf die Grundlagen dieser deutsch-tschechischen Koalition, daß gerade dieses erste Wort, das der Meritale Krumppe sprach, der Vertiefung der arüchsten Bestimmung der ganzen Vorlage galt!

Während das alte Gangez die ausdrückliche Bestimmung enthielt, daß die Mitglieder der Bauvertretungen sich an Lieferungen für den Bau nicht beteiligen dürfen, enthält die ursprüngliche Vorlage diese Bestimmung nicht mehr. Das war aber jenen Leuten, die an die Wirtschaft in der Gemeinde und im Bezirk seit Jahrzehnten gewöhnt waren, offenbar noch zu wenig und so brachte die Koalition einen Zusatzantrag zu § 29 ein, in dem ausdrücklich festgesetzt wird, daß Mitglieder der Landesvertretungen sich an öffentlichen Lieferungen ausgeben dürfen das Land beteiligen können.

Als mehrere oppositionelle Redner, darunter Genosse Hadenberg, sich mit größter Entschiedenheit gegen diese Bestimmung wendeten, da hielt es Herr Krumppe nicht länger aus; entgegen dem von der Koalition offensichtlich ausgegebenen Redeverbot sprang er auf und verteidigte diesen nach Korruption stundenweit reichenden Paragrafen mit der größten Entschiedenheit!

Der zweite Anlaß, der Herrn Krumppe zum Reden veranlaßte, war auch nicht glücklicher gewählt; es war dies die Bestimmung des § 30, die den Landesvertretungen jede politische Tätigkeit untersagt. Als hier die Opposition mit den schlagendsten Argumenten gegen diese Bevormundung der Landesvertretung Sturm lief, da war es wieder Herr Krumppe, der sich bereitwillig neben Herrn Aramar in die Reihe warf und im Brustton tiefster Ueberzeugung diesem Maulkorbparagrafen seine Anerkennung zollte, weil dadurch „der Verpolitisierung wirtschaftlicher Dinge vorgebeugt“ würde.

Man könnte es noch verstehen, daß die Regierungsgedanken, wie sie es bisher getan, bei der Beratung der Verwaltungsreform nicht den Mund aufmachen und den Augenblick herbeisehen, wo diese unangenehme Geschichte endlich einmal mit ihrer Hilfe abgestimmt ist und — so hoffen sie — bald der Vergessenheit anheimfällt. Aber daß eines ihrer Ausschussmitglieder — und wenn es auch nur der Herr Krumppe ist — sich noch ausdrücklich und ohne jeden Zwang in der Verteidigung gerade der widerwärtigsten und undemokratischsten Bestimmungen der Vorlage ereifert, das geht denn doch schon ein wenig zu weit. Wir werden schon dafür sorgen, daß Herrn Krumppe und allen seinen Hintermännern dieses warme Einreden für Korruptions- und Maulkorbparagrafen nicht so schnell vergessen wird!

Zu § 26 (Zusammenziehung des Landesauschusses) beantragt Genosse Hadenberg die Erhöhung der Mitgliederzahl der Landesauschüsse von Böhmen und Mähren von 12 auf 18; dem referierenden Beamten soll kein Stimrecht zustehen. Zu § 27 fordert Hadenberg, daß der Vorsitzende des Landesauschusses und seine Stellvertreter gewählt werden sollen; die Verhandlungen des Ausschusses sollen nach einer Geschäftsordnung vor sich gehen, die die Landesvertretung autonom festlegt.

Angenommen wird lediglich der Antrag des Referenten, daß schon vier Mitglieder (statt fünf) genügen, um die Einberufung einer Sitzung zu verlangen.

### Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Kr 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
ganzzährig . . . . . 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einleitung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich (rub)

Bei § 28 (Landeskommissionen) bringt Aramar den bekannten Antrag, für die Verwaltung der Anstalten und Unternehmungen des Landes Schlesien eigene Kommissionen zu errichten. Er sowie Innenminister Cerny bemühen sich nachzuweisen, was für ein außerordentliches Entgegenkommen die Koalition damit den Schlesiern erwiesen hätte.

Genosse Hadenberg verlangt, daß die Kommissionsvorsitzenden von den Kommissionen gewählt werden sollen; die Kommissionen wären auf Grund des Proportionalwahlrechtes nach den Vorschlägen der Parteien zu ernennen.

Eine längere Debatte entwickelte sich zu dem § 29, der festsetzt, wann Mitglieder der Landesvertretung oder der Kommissionen in eigenen oder in Angelegenheiten von Verwandten als befähigt gelten und der Beratung und Abstimmung fern zu bleiben haben. Abg. 4 bestimmt, daß das Innenministerium in „Ausnahmefällen“ über Antrag des Landesauschusses Ausnahmen von diesen Grundlagen bewilligen könne. Hierzu beantragt Aramar noch einen Zusatzantrag, daß bei Lieferungen, die im öffentlichen Dienstwege ausgeschrieben wurden, Mitglieder der Landesvertretung von der Beteiligung nicht ausgeschlossen sind.

Genosse Hadenberg verlangt dagegen die Streichung des Absatzes 4, und wendet sich in aller Schärfe gegen den neuen Zusatzantrag, der dem öffentlichen Interesse strikt zuwiderläuft.

Auch Meißner erklärt diese neue Bestimmung für gefährlich; er stellt den Antrag, die Inkompatibilitätsbestimmungen für die Mitglieder der Nationalversammlung auch auf die Landesvertretungen auszuweiten. Patcibl verweist auf das alte Gangez, das die Beteiligung von Mitgliedern der Bauvertretung an Lieferungen ausdrücklich verbot.

Ausgerechnet an dieser Stelle hält es der deutsche Christlichsoziale Krumppe für notwendig, als erster Redner der deutschen Regierungsparteien in der Generaldebatte das Wort zu ergreifen und diese Bestimmung über die Beteiligung an Lieferungen wärmstens zu verteidigen. Er findet darin keinen Korruptionsstim, sondern hält diese Bestimmung für einen Ausfluß der „reinen Demokratie“!

Die §§ 30 bis 62 enthalten durchwegs Bestimmungen über den

Wirkungsbereich der Landesvertretungen. Der § 30, der diesen Wirkungsbereich umschreibt, enthält die ausdrückliche Bestimmung

daß es nicht zulässig ist, Anträge zu politischen Angelegenheiten zu stellen und darüber Beschlüsse zu fassen.

Genosse Hadenberg protestiert gegen diesen Maulkorbparagrafen und verlangt im Gegenteil die ausdrückliche Feststellung, daß über politische Angelegenheiten verhandelt und Beschlüsse gefaßt werden können.

Meißner vermißt eine Definition des Begriffes „politisch“; auch eine rein sachliche Debatte kann politisch sein. Diese Bestimmung verfolge offensichtlich den Zweck, der Landesvertretung zu verbieten, über die Regierung zu reden und gegen sie gerichtete Entschlüsse anzunehmen.

Hier fühlt sich Herr Krumppe neuerdings veranlaßt, dem Referenten Aramar beizuspriechen; er verlangt ausdrücklich die Beibehaltung des Verbotes politischer Debatten mit der klassischen Begründung, daß dadurch „der Verpolitisierung wirtschaftlicher Dinge vorgebeugt“ werden soll.

Zu § 31 stellt Hadenberg den Antrag, den Landespräsidenten zur Beantwortung von Interpellationen innerhalb einer gewissen Frist zu verpflichten und über diese Antwort eine Debatte zuzulassen.

Aramar erklärt, daß derartige Bestimmungen nicht in das Gesetz, sondern in die Geschäftsordnung gehören.

§ 32 setzt fest, daß

die Kosten der Landesvertretung durch Gebühren, Beiträge, Abgaben und Naturalleistungen zu decken sind.

# Die letzten zwei Tage!

Mittwoch lauft die Frist zur  
**Einsichtnahme in die Wählerlisten**  
ab.

Wer bis morgen sein Recht nicht wahr-  
genommen hat, hat es in diesem Jahre  
verwirkt!

Und in diesem Jahre noch gehen wir  
zur Urne.

Arbeiter, Arbeiterin! Tut Eure Pflicht!  
Sichert Euch das Wahlrecht

damit Ihr es ausüben könnt gegen  
die Bürgerregierung, gegen die  
Alerikalen, Landbändler und  
Gewerbetreibenden, die Euer  
sozialen Erzeugnisse, Euer  
nationalen Forderungen mit  
Fügen treuen und verraten!



Genosse Hackenberg wünscht, daß die Be-  
stimmung über diese Naturalleistung gestrichen  
wird; die Verhängung von Sonderbelastungen  
wäre mit Dreiviertelmehrheit zu beschließen;  
Personen, die das Armenrecht genießen, wären  
ganz zu befreien. Endlich müßten alle Abgaben  
usw. progressiv gestaltet werden.

Kramar verteidigt die Bestimmung über die  
Naturalleistungen, die

### eine neue Robot

einführt; namentlich für die östlichen Gebiete sei  
es direkt eine Wohltat, wenn die Abga-  
ben durch Naturalleistungen (bei Fußregulierun-  
gen etc.) ersetzt werden könnten.

Vergleichlich bleibt auch der Abänderungs-  
antrag Hackenbergs zu § 38 auf Streichung der  
Strafbestimmungen, durch welche die Einhebung  
von Abgaben etc. unterstützt wird.

§ 50, der von den Landesfinanzkommissionen  
handelt, wird gestrichen, weil deren Arbeit ohne-  
dies der Budgetauschuss der Landesregierung  
besorgt.

Die Bestimmungen der weiteren Para-  
graphie, die über die Aufstellung des Budgets etc.  
handeln, werden mit kleinen Abänderungen der  
Koalition genehmigt.

Eine längere Debatte entspinnt sich noch um  
den § 53, der der Landesvertretung das wichtige  
Recht gibt, zur Verwaltung von Anstalten und  
Unternehmungen eigene Angestellte zu  
systematisieren.

Genosse Hackenberg verlangt die Strei-  
chung des Absatzes 2, der dieses Recht an die  
Zustimmung der Regierung bindet. Aber auch dieser  
Antrag verfallt ebenso wie alle  
anderen der Opposition der Ablehnung.

Die Beratung geht noch bis zum § 62 weiter,  
worauf gegen 9 Uhr abends die Sitzung geschlos-  
sen wird.

## Der Kondor.

Erzählung von Robert Grösch.

Francois reißt die Wunde des Gitters noch  
weiter und steigt in den Käfig. „Kondor, ich habe  
Wort gehalten! Du sollst mit mir kommen! Sieh,  
mein Koffer ist offen. Wir gehen in die Heimat,  
Kondor, in die Heimat!“

Jetzt steht er vor dem gewaltigen Vogel und  
breitet wie im Fieber bittend die Arme, als wollte  
er ihn hinaustragen. Da flammt es hellgelb in  
den Augen des Vogels, er löst die Flügel, reckt  
den Hals, faucht böse und haucht mit lautloser,  
unheimlicher Schnelligkeit auf Francois Kopf  
ein . . .

Die Wolkenswand hat den hellen Himmel er-  
obert.

Grünblau jünger die Blitze durch die dunk-  
len Wolkensallen, zerreißen schwarze Gründe und  
scheinen in den Eisenspitzen der Tiergatter, der  
Käfigstangen, der Masten und Eisenzaden zu ver-  
schwimmen.

Im Elefantenhaus brennt Licht, und Stephan  
sitzt auf einem grauen plumpen Berge, schaukelt  
auf dem verängstigten Rücken, der sich zitternd  
zur Seite gelegt hat, streichelt über das breite  
Ohr, murmelt begütigend etwas, das nur Max  
versteht. Der hat die festen Beine lang von sich  
gestreckt, wackelt nervös mit den Ohren und  
schließt die Augen, wenn ein Blitz aufleuchtet.  
Stephan streichelt und streichelt, wie er's bei sol-  
chem Wettergeschred gewohnt ist.

Die beiden Ziegen liegen nebeneinander auf  
Hetz Spreu und blicken verwundert nach dem

## Italiens faszistische Foltern.

Dank der strengen Absperrung gegen das  
Ausland dringen die Nachrichten über den noch  
wie vor in gleichem Ausmaße wütenden Terror  
der Faschisten nur langsam und spärlich ins Aus-  
land. Aber das wenige, das bekannt wird, kann  
das zivilisierte, demokratische Europa nur mit Ent-  
setzen und Abscheu erfüllen. Wie barbarisch die  
Faschisten die politisch Andersgesinnten, deren sie  
habhaft werden, foltern, zeigen nachstehende Nach-  
richten:

### Die Haut vom Bauche gerissen.

In Monfalcone wurde ein jugend-  
licher Arbeiter unter dem Verdachte, eine  
rote Fahne gehißt zu haben, verhaftet. Zur  
Polizei gebracht, wurde er blutig geschlagen. Doch  
ein anwesender faszistischer Offizier begünstigte  
damit nicht und es wurde dem Unglücklichen die  
Haut vom Bauche gerissen.

### Ausgepeitscht und mit Salzwasser gewaschen.

Drei jugendliche Arbeiter, die —  
gleichfalls in Monfalcone — schon im März ver-  
haftet und mißhandelt, dann aber freigelassen wur-  
den, wurden vor kurzem wieder verhaftet. Sie  
wurden nackt ausgezogen und ausgepeitscht. Um  
ihre Schmerzen ins Unermeßliche zu steigern,  
wurden sie nachher mit Salzwasser gewaschen.

## Wirtschaftliche Erfolge der Selbstverwaltung.

Von Franz Kögler (Wodendach).

### II. Straßenerhaltung.

Bei der Straßenerhaltung kommen zwei  
Momente hauptsächlich in Frage. Die Straßen  
sind durch den Krieg verarmt, man hat sie nicht  
mit den nötigen Schotterungen versehen, so daß  
sie nach Beendigung des Krieges mit großen Auf-  
wendungen saniert werden mußten. Das zweite  
Moment ist, daß unsere Schotterstraßen als so-  
genannte wassergebundene Straßen weder was  
den Unterbau, noch was die Stabilität der Fahr-  
bahn anlangt, dem modernen Verkehr, welcher  
hauptsächlich mit mechanischen Fahrzeugen bei  
großer Belastung und Geschwindigkeit erfolgt, ge-  
wachsen sind. Die Schuld auf die Last- und Per-  
sonenwagen zu schieben, ist nicht nur an sich voll-  
ständig verfehlt, sondern auch reaktionär. Nicht  
die Fahrzeuge haben sich nach den  
Straßen, sondern die Straßen nach  
den Fahrzeugen zu richten. Die  
Straßen müssen so instandgesetzt werden, daß sie  
jeder Anforderung des modernen Lastverkehrs Ge-  
nüge leisten, sonst müßten wir ja zur Postkutsche  
und zum Frächter verfloßener Zeiten zurückkehren.  
Seit ungefähr 1920 haben wir einen bedeutend  
gesteigerten Verkehr mit Lastkraftwagen, welcher  
durch seine Regieverringeringerung wie auch erhöhten  
Transportfähigkeit gegenüber der Eisenbahn,  
dann begünstigt durch die hohen Eisenbahntarife  
noch immer in der Steigerung begriffen ist, so  
daß wir die Schottermenge ab 1920 mit jährlich  
4900 Kubikmetern gegen 3812 Kubikmeter der  
früheren Jahre als angemessen bezeichnen müssen.  
Von 1915 bis 1922 ist aber eine Menge von  
20.602 Kubikmeter Material zur Straßenerhal-  
tung zu wenig auf die Bezirksstraßen gekommen.  
Erst im Jahre 1923 beginnt sich das Verhältnis  
zu bessern und es wird das gesamte Defizit von  
20.602 Kubikmeter durch eine gesamte Mehrliefe-  
rung von 11.231 Kubikmeter auf 9371 Kubik-  
meter herabgedrückt, mit welchem der Bezirk bei  
gleichbleibenden Verhältnissen in zwei bis drei

Durch diese Folterungen wollte man Angaben über  
die örtliche geheime kommunistische Parteior-  
ganisation erpressen.

### Die Zunge gespalten.

In Mantova wurden zwölf Bauern  
verhaftet und in Gegenwart der Abge-  
ordneten Arrivabene und Moschini  
gefoltert, indem man sie an einen Pfahl band und  
sie auspeitschte und einen von ihnen hat man  
überdies die Zunge gespalten, weil er sich geweigert  
hatte, das von ihm gewünschte Geständnis zu  
machen.

### Die Hände in siedendes Wasser gesteckt.

Vor einigen Tagen wurde in Milano der  
Kommunist Petti verhaftet und ins Gefängnis  
von Brescia überführt. Gleich nach seiner Ver-  
haftung war er von Faschisten und Polizisten blutig  
geschlagen worden, die von ihm Informationen  
über die kommunistische Bewegung der Lombardei  
erpressen wollten. In Brescia versuchte man, da  
Petti nichts ausgefagt hatte, noch einmal, ihn zum  
„Geständnis“ zu bringen und man steckte ihm die  
Hände in siedendes Wasser. Doch auch dies nützte  
nichts. Trotzdem wird Petti vor das Ausnahme-  
gericht gestellt werden.

Jahren fertig wäre, so daß im Jahre 1930 die  
Straßen in musterträuglichem Zustande sein müßten.

Wie war dieser Ausgleich des Defizites, das  
bis 1922 laufend bestand, möglich?

Der Bezirk kaufte im Jahre 1923 bei der  
Firma Almanns Söhne in Stuttgart einen  
10 PS. Auto-Steinbrecher, welcher ungefähr  
120.000 K kostete, wobei zur Förderung der  
Straßenwirtschaft der Staat über 20.000 K Zoll  
erhalten mußte. In mehreren Stellen des Be-  
zirkes wurden auf Privat- oder Gemeindegründen  
Basalt-Schotterbrüche eingerichtet. Für den ge-  
wöhnlichen Schotter zahlt die Bezirksverwaltungs-  
kommission einen bestimmten Bruchpreis, der aber  
so gering ist, daß er den Preis des Schotters über-  
haupt nicht beeinträchtigt. Die Maschine erzeugt  
in der Woche je nach dem Material 175 bis 230  
Kubikmeter, also eine aufschlüssige Tagesleistung  
von 30 bis 39 Kubikmeter für eine verhältnis-  
mäßig kleine Maschine von 10 PS. Bei der Zu-  
bereitung der Steine, Bedienung der Maschine  
und der Zurichtung des fertigen Materials zum  
Abtransport waren durchschnittlich 15 Arbeiter be-  
schäftigt, denen ein Aufseher vorstand; die Ma-  
schinbediene ein Maschinist. Der Stundenlohn  
eines Brucharbeiters beträgt 1.80 K, der Auf-  
seherlohn 340 K, der Maschinistenlohn 320 K pro  
Woche. Die Löhne werden mit der gewerkschaft-  
lichen Organisation vereinbart und sind auf keinen  
Fall niedriger wie in gleichartigen Privatbetrie-  
ben, sondern eher höher. Und nun der Erfolg.  
Während noch 1922 die Bezirksverwaltungs-  
kommission zu einem Kubikmeter Schotter aus Pri-  
vatbetrieben 91 K ab Bruch bezahlen mußte, wo-  
zu noch eine Fracht von durchschnittlich 9.25 K  
auf einen Kilometer kam, erreichte die Eigenwirt-  
schaft des Bezirkes schon im Jahre 1923 einen  
Schotterpreis von 42.25 K in einem Bruch und  
von 29.48 K im anderen Bruch. Die Wirkung  
stellte sich prompt ein. Die Preise des Schotters  
fielen im Privathandel von 91 K auf 60 K und  
später sogar auf 55 K pro Kubikmeter.

Die Privatfracht betrug, wie schon erwähnt,  
K 9.25 pro einen Kilometer für den Kubikmeter.  
Der Bezirk kaufte sich einen Saurer-Lastkraft-  
wagen samt Beiwagen, also einen kompletten  
Schotterzug, um rund K 200.000.— und ver-

frachtete seinen Schotter selbst  
aus den Brüchen auf die Verwen-  
dungsstelle. Maßgebend für die Selbstver-  
frachtung waren nicht nur die hohen Preise der  
Privatfracht, sondern auch der Umstand, daß  
beispielsweise im Frühjahr, wenn die Beschot-  
terung beginnt, wegen des Frühjahrsanbaues  
und im Sommer, wenn die Herbstschotterung vor-  
bereitet werden muß, wegen der Ernte keine  
Fuhrleute zu haben sind, oder, wenn man solche  
bekommt, nur zu Liebhaberpreisen. Es ergibt sich  
daß der Bezirk durch seinen Steinbrecher 22.170  
m<sup>3</sup> Schotter gebrochen hat und hierbei einen  
Durchschnittspreis von K 36.40 erzielte. Der  
Frachtpreis ist K 4.30 für 1 Kilometer, wobei  
sämtliche Regie und die Amortisation eingerech-  
net ist. Die Preise der privaten Schotterverzeu-  
gung sind K 58.— für 1 m<sup>3</sup> ab Bruch, die Ver-  
frachtung K 9.25 für den Kilometer und pro Ku-  
bikmeter. Dadurch ergibt sich bei der Schotterver-  
zeugung eine Ersparnis von 22.170 x K 21.60  
das ist die Differenz zwischen den Kosten der  
Eigenproduktion und den Privatpreisen, mithin  
Ersparnis 478.872 K. Bei der Verfrachtung er-  
zielte der Bezirk folgende Ersparnis: 11.125 x  
K 26.10, d. i. Differenz zwischen Selbstkosten und  
Privatpreisen für durchschnittlich 5 Kilometer  
Fracht gerechnet, mithin K 290.867.—, Gesamter-  
sparnis also K 769.739.—, womit sich zwei Last-  
autozüge und zwei Auto-Steinbrecher einschließ-  
lich Reparaturkosten nicht nur bezahlt haben, son-  
dern noch ein Uberschuß von K 150.000.— vor-  
handen war, so daß man für die kommenden  
Jahre in den Schotterpreis schon keine Amor-  
tisation mehr einzurechnen braucht, sondern nur  
die Instandhaltung anzusehen hat, wodurch die  
Gestehungskosten natürlich noch weiter sinken.  
Es ergibt sich da aber auch noch, daß der Bezirk  
bei der vollständigen Eigenproduktion und der  
vollständigen Eigenverfrachtung noch eine Er-  
sparnis von K 700.698.— zu erzielen vermöchte,  
wenn 8661 m<sup>3</sup> Privatproduktion und 19.679  
m<sup>3</sup> Privatverfrachtung in Bezirksregie genommen  
worden wären. Die Ueberlegenheit der  
Eigenwirtschaft über die Privat-  
produktion geht aus diesen Ziffern,  
deren Ueberprüfung durch jedes  
Forum erfolgen kann, mit zwingen-  
der Deutlichkeit hervor. Dabei zahlt der  
Bezirk den Chauffeuren der Lastkraftwagen keine  
niedrigeren Löhne als in der Privatwirtschaft.  
Ein Chauffeur erhält wöchentlich K 345.— an  
Lohn einschließlich einer Vorkostzulage von  
K 25.—, der Beiwagen erhält einen Stundenlohn  
von K 4.60 und K 40.— wöchentliches Ueber-  
stundenpauschal.

Die Verwaltungsreform wird  
naturgemäß wenn der Staat die Be-  
zirks in die Hand bekommt, auch die  
Früchte der Eigenwirtschaft zerstören.  
Es werden Steuern und Umlagen nicht  
wesentlich sinken können, aber die Straßen  
werden verfallen, die Bevölkerung wird die Wir-  
kung der Steuern und Umlagen nicht in der Wirk-  
schaft, sondern nur in der Politik wahrnehmen.  
Es muß ein erhebendes Gefühl für die deutschen  
Regierungsparteien sein, dafür verantwortlich zu  
sein, daß Millionen von Steuern auf  
den Schultern der deutschen Bevöl-  
kerung liegen, die in staatspolitischen  
Zwecken, wie etwa dem Milita-  
rismus, nutzlos verrennen, höchstens  
den Munitionsfabriken Gewinne bringen,  
während auf den Straßen im deutschen  
Siedlungsgebiete die Beförderungsmittel der Volk-  
wirtschaft die Achsen brechen und statt auf gut  
erhaltenen Straßen auf durchlöchernten Wegstrei-  
cken, die in Mitteleuropa schon sprichwörtlich  
geworden sind, wie moderne Regler über  
die Böcher hüpfen, so daß man sich nur  
noch eine Jazz Band dazu denken muß, um eine

aufgeregten Rufen. Max schielt zu ihnen hin-  
über und stöhnt leise . . .

Der Regen hat nachgelassen und das Gewit-  
ter vergroßt in der Ferne, wie ein Untier, das ab  
und zu mit feurigem Nachen zurückschraubt.  
Stephan streichelt noch einmal über den Elefan-  
ten hin, knipst das Licht aus, geht in den Garten  
und macht einen Hundgang, wie so oft nach einem  
Unwetter. Sterne leuchten vom dunklen Riffen  
des Himmels herab und hellen die Nacht auf.  
Von den Bäumen segt der Wind feuchte Perlen-  
ketten herab.

Stephan schlendert den Weg zum Affenhaus  
dahin. Der Schimpanse ist gewittert. Ob  
ihm der Affenwärrer wohl Gesellschaft leistet?

Da hält Stephan mit jähem Rud, als wären  
keine Stiefel im Boden festgekammert. Sein  
Kopf ist seitwärts geschraubt. Dort sind die Klau-  
envögel und dort sperrt ein Stück Gitter über den  
Weg. Silbrige Wärrer flimmern im Stern-  
licht auf.

Und dort, in der hintersten Ecke des Käfigs,  
hockte der Kondor, schen, böse und verängstigt.  
Unten aber im Sande, bewußtlos und lang-  
gestreckt, mit abwärts gekehrtem Gesicht, wie ein  
müder Schläfer, lag Francois. Von Kopf und  
Schläfen rannen Blutadern über die Stirn und  
tropfen zu Boden.

So fand Stephan den kleinen Franzosen, und  
so, ohnmächtig und im Schläfe lächelnd, wurde er  
ins Affenhaus gebracht.

Der große Tag war da. Draußen auf dem  
frisch geharkten Sandweg standen Herren in Geh-  
röden und hohen Hüten. Voran der Prinz mit  
gelangweiltem Gesicht und gelegentlich mit dem  
Kopfe nickend. Hinter dem Eisengeländer des  
Elefantengartens aber ging Max auf seinen vier  
Klobigen Beinen federnd und leicht im Kreise und  
zeigte seine Kunststücke. Stephan hielt in der

Mitte, gab leise Kommandos. Er hatte fest und  
traumlos geschlafen und staunte, wie gleichgültig  
ihm das alles erschien, was um ihn her geschah.  
Es ging auch alles so am Schnürcben, als wäre  
die ganze Vorstellung gar nicht wirklich. Max  
drehte den Keierschaften mit Gefühl, die Promenade  
mit der Ziege klappte wie noch nie, Max rollte  
das Maß mit ständiger innerer Freude, und die  
Ziege turnte beim Hochstand auf dem großen  
grauen Kopf ohne Zögern und Straucheln. Dann  
kam die große Nummer: die Flaschenparade.  
Stephan klatschte dem Elefanten losend gegen den  
Unterkeifer und führte ihn vor das Martellbrett.  
„Max!“ sagte er leise und schmeichelnd und ließ  
ihn laufen. Dann war es Stephan wieder, als  
schwämme das Ganze ein Stück von ihm weg.  
Ach was, mochte es daneben schlittern — heute  
nachmittag ging er zu Paula. Da war Max  
schon auf den Flaschen, ohne Zögern, ohne Un-  
willen, turnte, lief ohne Aufenthalten, ohne Strau-  
ben, lief über die ganze Flaschenfront hinweg. Steg  
herunter und trompetete fröhlich. „Bravo!“ sagten  
die Herren, und der Prinz klatschte gemessen mit  
der rechten Hand auf den Rücken der linken. Max  
jedoch hatte ihnen die Hinterfront zugekehrt, hob  
den Schwanz und emulerte die Därme mit Be-  
hagen, denn ein Elefant weiß nun einmal nichts  
von den Majestäten der Erde. Tat es mit solcher  
Unbesorgtheit und solchem Nachdruck, daß der  
hohe Besuch vorzog, zur Befestigung des Kaus-  
tierhauses überzugehen.

„Max schäm' dich“, sagte Stephan und führte  
ihn ins Elefantenhaus zurück. Dort aber stel-  
tete er ihn, denn für Stephan war heute ein  
Wunder geschehen. Alles war anders gekommen!  
Bei den Seelöwen klappte sonst alles — und vor-  
hin, vor dem hohen Besuch, ging der Balaccont  
mit der Lampe daneben. Max dagegen konnte  
man gestern selbst mit Zuder noch nicht über das

Flaschenbrett hinüberbringen — und heute nahm  
er es spielend wie ein Nachwandler! Stephan  
glaubte seine Tiere zu kennen wie seine Tasche —  
und nun staunte er wieder einmal das Uner-  
wartete an.

Er nahm seinen Hut, an dessen Rändern die  
kleine Ziege knabberte, von der Zurechtstufung  
und warf dem Elefanten im Abgehen einige Zuder-  
stücke ins Maul. Dabei blinzelte Max so merk-  
würdig, als mache er sich nachträglich über die  
Dressur lustig. Stephan blieb die Antwort schul-  
dig. Er wußte nicht, ob die heutige Flaschen-  
nummer nun eigentlich ein Sieg oder eine Nie-  
derlage seiner Dompteurkunst war.

Als er zum Elefantenhaus hinausging und  
die Ziegen hinter sich meckern hörte, war er für  
den Glauben reif, daß da drin jetzt auf seine  
Kosten gelacht wurde. Und wenn man sich in  
seinen Tieren so wenig auskennt, was soll man  
da erst von den Menschen wissen? Die Paula  
zum Beispiel! Wie konnte sie sich mit dem klei-  
nen windigen Franzosen zu schaffen machen? Die  
Paula, so 'n strommes, vernünftiges Mädchen  
und der vertriehene, schwarzhaarige Knirps! Und  
was hatte der mit dem Kondor zu tun? Was muß  
er nachs dessen Gitter aufreihen, hineinfeigen  
und sich beirathen loslassen? Wegen der  
Paula vielleicht? Rätsel über Rätsel! Nichts  
wußte man. Kopfschüttelnd schlendert Stephan  
die Straße dahin, die zum Affenhaus führt.  
Er will ihn sehen, den Francois; er will wissen,  
was mit ihm los ist. Denn schließlich, sie haben  
zwei Monate nebeneinander gearbeitet; er war  
am Anfang ein lustiger, williger Kamerad, der  
kleine Francois. Und wenn er so halbheusch  
mit den Tieren sprach, mußte man immer lachen.

(Schluß folgt.)

# Rüftet zum Kinderntag

moderne Parodie auf unserer Zeiten volkswirtschaftlichen Ernst und Weitblick zu haben. Den Söhnen der Verstaatlichung aller Autonomie muß das Wort im Halse stecken bleiben, wenn sie das Unheil bedenken, das hier gewaltsam herbeigeführt wird.

## Inland.

**Die Verschlechterung der Sozialversicherung.** um die sich die Regierungsvorarbeiten in der letzten Zeit so heftig bemühen, scheint doch keine so einfache Sache zu sein. Insbesondere sind es einzelne Elemente in der tschechisch-merikanischen Partei — die deutschen Christlichsozialen haben auch hier nichts mitzureden, — welche Bedenken gegen eine überleitete Novellierung des Sozialversicherungsgesetzes haben. So schreibt Abgeordneter Peit, in den „Lidove Listy“: „Die Sache ist zu ernst, als daß man eilen und mit Hast arbeiten könnte. Das Gesetz betrifft fast vier Millionen Versicherte, deren Schicksal im Alter von der Novellierung abhängt. Darum muß jeder Schritt, der durch die Novelle gemacht werden soll, sorgsam erwogen, aber hauptsächlich durch genaue Durchrechnungen gestützt werden. Hat doch die geringste Änderung weitgehende Folgen und wenn wir nichts verderben wollen, müssen wir vorsichtig vorgehen. Die Herabsetzung der von gewissen Versicherten bezahlten Prämien hat nicht nur die Herabsetzung von Zahlungen sondern auch der Unterstützung, die Herabsetzung der Beiträge für Verwaltungsausgaben zur Folge usw. Und das alles muß man genau durchrechnen, damit die Novellierung eine tatsächliche Verbesserung bringt. Vielleicht kann also für eine schnelle Erledigung der Novellierung ein Antrag in einer Verammlung zutreffen oder ein verantwortungsloser Politiker, aber nicht ein verantwortliches Ministerium, das alles mit genauen Berechnungen und Studien belegen muß.“ Ob freilich diese warnende Stimme einen Erfolg haben wird, ist recht zweifelhaft, wahrscheinlich ist, daß auch in der Frage der Novellierung der Sozialversicherung, das engherzige Besitzinteresse der bürgerlichen Parteien über jede sozialpolitische Erwägung obliegen wird. Verantwortlich für die Verschlechterung der Sozialversicherung werden aber dann alle Abgeordneten der Regierungsparteien sein auch diejenigen christlichen Abgeordneten, welche sich als Vertreter von Arbeitern ausgeben.

**Die Holschowitz-Jesse der kommunistischen Partei für Dr. Stala.** Wie das „Pravo Lidu“ mitteilt, hat sich die Zelle 17 in Prag-Holschowitz welche vom Politbüro deswegen ausgeschlossen wurde, weil sie sich hinter den Primator-Stellvertreter von Prag Dr. Stala stellt, der durch das Politbüro beschlossenen Auflösung nicht gefügt und bleibt als Organ der kommunistischen Partei weiter bestehen. In Weleslavin bei Prag wurde übrigens die dortige örtliche kommunistische Organisation vom Politbüro gleichfalls aufgelöst, weil sie sich weigerte zwei Mitglieder auszuschießen, die das Privatleben verschiedener kommunistischer Führer kritisiert haben.

**Zur eine gesamtstaatliche Wirtschaftskonferenz in der Tschechoslowakei** spricht sich im sonnigen „Pravo Lidu“ der Professor der Nationalökonomie an der tschechischen Handelshochschule in Prag Dr. Josef Macsek aus. Er begründet diese Forderung mit der verschuldeten Wirtschaftspolitik, die bei uns getrieben wird, insbesondere mit der Aufrechterhaltung des von den anderen Staaten längst aufgegebenen Bewilligungssystems und mit den ungerechtfertigt hohen Zöllen, welche die Wirtschaftsverhandlungen mit den Nachbarstaaten erschweren. Wieweit die Unzufriedenheit mit der bestehenden Wirtschaftspolitik geht, weiß Dr. Macsek an dem von den tschechischen Textilindustriellen dem Handelsministerium am 23. April 1927 überreichten Memorandum nach, in dem verlangt wird, daß die Zölle höchstens das siebenfache der im alten österreichisch-ungarischen Zolltarif festgesetzten Zölle der Vorkriegszeit betragen sollen. In dem Memorandum heißt es dann weiter: „Wir nehmen gleichzeitig an, daß unserem Beispiel auch die anderen Industriezweige folgen werden und verlangen, daß, falls diese Industriezweige nicht genug Verständnis für die heutige Situation haben sollten, die Regierung selbst autonom den Zoll auf das in Gold ausgedrückte Vorkriegsniveau herabsetzt. Insbesondere weisen wir auf die Zölle bei Produkten der chemischen Industrie und der Eisenerzeugung hin, wo bisher Vorkriegszölle mit dem Koeffizienten 25 bis 30 aufrecht erhalten werden.“ — Es ist in der Tat notwendig, daß die Regierung bald den autonomen Zolltarif dem Wirtschaftsbeirat, beziehungsweise dem Parlament vorlegt, was schon seit Jahren von vielen Wirtschaftspolitikern verlangt wird.

## Landesberratsverfahren gegen die „Frankfurter Zeitung“.

Berlin, 20. Juni. Gegen die „Frankfurter Zeitung“ ist laut „Montagspost“ das Vorverfahren wegen Landesberrats eröffnet worden. Das Delikt wird in dem Nachdruck von Auszügen aus der Denkschrift des jungdeutschen Führers Wahraun erblickt.

## Ein scharfer Vorstoß gegen die Locarnopolitik.

Poincaré nimmt seine berückichtigten Sonntagsreden wieder auf.

Paris, 20. Juni. Bei der Einweihung eines Kriegerdenkmals in Lunéville hielt Ministerpräsident Poincaré eine Rede, die von gehässigen Ausfällen gegen Deutschland fronte. Unsere Demokratie, sagte er, die sich mit sozialen Werten befaßt, hat jeden Kriegsgedanken verworfen, konnte aber das von der anderen Seite der Vogesen kommende Waffengeklirr nicht hören. Poincaré erinnerte an den Zwischenfall mit dem deutschen Zeppelin, der im April 1913 über französisches Gebiet flog und nach einem sechsstündigen verächtlichen Flug über die französischen Grenzbefestigungen wegen Benzinmangels bei Lunéville landete. Nach der in aller Eile vom Generalinspektor des französischen Flugwesens durchgeführten Untersuchung wurde dem Flugzeuge gestattet, seine Vorräte zu ergänzen und mit der Besatzung nach Deutschland zurückzuführen. Der deutsche Volschaffer in Paris sprach am folgenden Tage den französischen Behörden den Dank für die Beilegung des Zwischenfalls aus, die deutsche Presse jedoch begann kurz darauf, durch das Verhalten des Berliner Kabinetts unterführt, in bewunderungswürdiger Einheit wegen dieses Zwischenfalls Frankreich mit Beleidigungen zu überschütten. Drei Tage später begann der Reichstag die Beratung der Vorlage, betreffend die Erhöhung des Grenzschutzes, wobei Kanzler Bethmann-Hollweg das französische Volk auslachte. Durch eine gekünstelte Schilderung des Lunéviller Falles sollte die Annahme der Vorlage vorbereitet werden. Ihr selbst, sagte Poincaré, wußt, daß zu Beginn des Weltkrieges eine Lüge der gleichen Art, nämlich die falsche Nachricht verbreitet wurde, daß ein französisches Flugzeug vor der Kriegserklärung Rürnberg bombardiert usw. Poincaré erinnerte dann an die Leiden der Stadt Lunéville während des Krieges und rief aus:

Von euch zu verlangen, daß ihr diese tragischen Stunden vergesst, wäre ungefähr so viel, wie euch aufzufordern, euch selbst ein Stid herauszuschneiden.

Poincaré ging dann dazu über, der deutschen Politik Ratsschläge zu erteilen. Wenn Deutschland auf eine imperialistische Politik verzichte, dann werde niemand das deutsche Volk mit dem geschlagenen Regime identifizieren. Frankreich habe immer aus gutem Willen dem Geschlagenen die Hand gereicht. Es habe in Genf und in Locarno seine Friedensliebe bewiesen, da

es bloß die Sicherheit seiner Grenzen und die Bezahlung der Reparationen verlangt, während Deutschland vor kurzer Zeit in den Häfen von Vissabon ein Kriegsschiff entlachte, das mit seinem Namen an Elsaß erinnert; einige seiner Minister erklärten, daß sie nie auf ein Land verzichten würden, das früher deutsch war. Außerdem erließen deutsche Finanzautoritäten um eine Revision des Dawes-Planes und kündigten an, daß die auf Grund dieses Planes von Deutschland geleisteten Zahlungen ehestens werden eingestellt werden.

Wenn Deutschland Elsaß und Lothringen offen angreifen, seine Polizeireorganisieren, die geheimen Militärverbände auflösen, die verbotenen Befestigungen schließen würde, würde es damit der Welt eine Friedensgarantie geben und die Annäherung, die die Franzosen wünschen, ermöglichen.

## Konflikt mit Briand.

Paris, 20. Juni. Zwischen Briand und Poincaré ist es wie heute in der Kammer verlaufen, wegen der geistigen Rede des Ministerpräsidenten zu einem Zusammenstoß gekommen, der nicht ohne weitere Folgen bleiben dürfte.

## Stresemann wird Donnerstag antworten.

Berlin, 20. Juni. Die „Voll. Zeitung“ schreibt:

Das Ereignis dieser Woche wird die am Donnerstag beginnende außenpolitische Debatte sein. Der Reichstag verlangt sie, die öffentliche Meinung erwartet sie und der Außenminister selbst wünscht sie. Die Rede, die Poincaré in Lunéville gehalten hat, hat die latente Krise der deutsch-französischen Beziehungen mit einem Schlage der ganzen Welt deutlich gemacht. Am Donnerstag wird Stresemann Poincaré antworten. Er wird nicht dem Advokaten, er wird dem Staatsmann Poincaré antworten, dessen Politik auch, ohne daß er es in seiner Rede verstanden hätte, dem Geist der in Locarno begonnenen Verständigung seit langem entgegen arbeitet.

## Die Seeabrüstungskonferenz.

Eröffnungssitzung in Genf.

Genf, 20. Juni. Die Konferenz der drei Seemächte wurde heute um drei Uhr nachmittags in der Glasveranda des Völkerbundrats, wo am Freitag noch der Völkerbundrat getagt hatte, eröffnet. Am Ratstisch hatte links die englische Delegation, in der Mitte die amerikanische und rechts die japanische Delegation Platz genommen.

Der amerikanische Delegierte Gibson, Volschaffer in Brüssel, erklärte mit einem Hinweis auf die vom Präsidenten Coolidge ausgegangene Einladung die Konferenz für eröffnet. Hierauf hielt der Präsident der Konferenz Gibson die Begrüßungsansprache, die er mit der Verlesung einer Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten an die Konferenz begann.

In der Botschaft drückt Präsident Coolidge seine Genugtuung über die Konferenz aus. Ein Uebereinkommen, das in irgendeiner Form ein

Seevertrügen zwischen England, Japan und Amerika für die Zukunft unmöglich machen würde, wäre von größter Bedeutung für die Aufrechterhaltung der guten Beziehungen und des gegenseitigen Einverständnisses zwischen den drei Mächten und würde einen entscheidenden Schritt in der Richtung der allgemeinen Abrüstung bedeuten. Präsident Coolidge erklärt zum Schluß in seiner Botschaft, daß er der allgemeinen Ueberzeugung des amerikanischen Volkes Ausdruck gebe, wenn er erklärt, daß die Vereinigten Staaten alles in ihren Kräften stehende tun würden, um dieses Ziel zu erreichen.

Hierauf legten die drei Delegierten Englands, Japans und Amerikas in großen Zügen der Konferenz die Abrüstungsprogramme ihrer Regierungen dar.

## Rundfunk für Alle!

- Programm für morgen, Mittwoch.
- Prag, 19.30: Schallplattenmusik, 10.30: Landwirtschaftlicher Rundfunk, 12: Zeitungs- und Wochenblätter, 12.15: Mittagskonzert, 13.15: Rundfunk für Handel und Gewerbe, 15.30: Wochensendungen, 16.15: Wochensendungen und Wochensendungen, 16.30: Wochensendungen, 17: Wochensendungen, 18: Wochensendungen, 19: Wochensendungen, 20: Wochensendungen, 21: Wochensendungen, 22: Wochensendungen, 23: Wochensendungen, 24: Wochensendungen, 25: Wochensendungen, 26: Wochensendungen, 27: Wochensendungen, 28: Wochensendungen, 29: Wochensendungen, 30: Wochensendungen, 31: Wochensendungen, 32: Wochensendungen, 33: Wochensendungen, 34: Wochensendungen, 35: Wochensendungen, 36: Wochensendungen, 37: Wochensendungen, 38: Wochensendungen, 39: Wochensendungen, 40: Wochensendungen, 41: Wochensendungen, 42: Wochensendungen, 43: Wochensendungen, 44: Wochensendungen, 45: Wochensendungen, 46: Wochensendungen, 47: Wochensendungen, 48: Wochensendungen, 49: Wochensendungen, 50: Wochensendungen, 51: Wochensendungen, 52: Wochensendungen, 53: Wochensendungen, 54: Wochensendungen, 55: Wochensendungen, 56: Wochensendungen, 57: Wochensendungen, 58: Wochensendungen, 59: Wochensendungen, 60: Wochensendungen, 61: Wochensendungen, 62: Wochensendungen, 63: Wochensendungen, 64: Wochensendungen, 65: Wochensendungen, 66: Wochensendungen, 67: Wochensendungen, 68: Wochensendungen, 69: Wochensendungen, 70: Wochensendungen, 71: Wochensendungen, 72: Wochensendungen, 73: Wochensendungen, 74: Wochensendungen, 75: Wochensendungen, 76: Wochensendungen, 77: Wochensendungen, 78: Wochensendungen, 79: Wochensendungen, 80: Wochensendungen, 81: Wochensendungen, 82: Wochensendungen, 83: Wochensendungen, 84: Wochensendungen, 85: Wochensendungen, 86: Wochensendungen, 87: Wochensendungen, 88: Wochensendungen, 89: Wochensendungen, 90: Wochensendungen, 91: Wochensendungen, 92: Wochensendungen, 93: Wochensendungen, 94: Wochensendungen, 95: Wochensendungen, 96: Wochensendungen, 97: Wochensendungen, 98: Wochensendungen, 99: Wochensendungen, 100: Wochensendungen.

## Deutschland.

- Königsbühnenhäusern, 12.50: Einheitsstärkung, 16: Verleihungsbekanntmachung, 16.30: England, 17: Die Naturkräfte und ihre technische Verwertung, 17.30: Das Spielzeug der Operette, 18: Zeitungsblätter, 18.30: England, 18.55: Fragen europäischer Kolonialpolitik, 19.30: Schallplatten, 20.00: Übertragung von Berlin, 19: Kabarett, Operettensänger und Operetten, 22.30: Zum deutschen Traum.
- Breslau, 11.15: Schallplattenmusik, 16.30: Bläserkonzert, 18: Besuche der Reichsmark und der Reichsbank, 20: „Scampolo“, Komödie von Ricciardi, 22.30: Vorkonzert.
- Frankfurt, 12.15: Schallplattenmusik, 15: Jugendstunde, 16.30: Charakterstudie, 18.15: Georg Simmel, 18.15: Pfaffenleben im Sommer, 19: Chorleiter, Reglementstheater.
- Hamburg, 9.55, 13.15: Schallplattenmusik, 17: Janette, 18: Nachmittagskonzert, 19.30: Kirchengesänge, 20.15: Sophrä Zährler, 20.15: Rundfunkkonzert, Langsmuff.
- Konstanz, 10.15: Schallplattenmusik, 17.30: Zerkunft, 18.40: Schallplattenmusik, 19.15: Die neuen Bestimmungen in der deutschen Jugend, 19.40: Die geistig-schöngeistigen Grundlagen unserer Gegenwart, 20.15: Chorleiter, Langsmuff.
- Leipzig, 10.30: Jugendnachmittag, 19: Die Frankfurter, 21: Das Spielzeug der Operette, 21.30: Die Bedeutung der Geisteskräfte, 22.15: Langsmuff.
- München, 10.30: Schallplattenmusik, 16: Nachmittagskonzert, 17: Jugendstunde, 19: Nicola Wacziarg, 19.30: Von alten deutschen Saiteninstrumenten, 20: Erntedankfest, 21.05: „Heldmarckall“ Oper von Wagner, 22.05: Märchen.
- Stuttgart, 10.15: Schallplattenmusik, 15: Jugendstunde, 16.15: Schallplattenmusik, 18.15: Der Beruf des höheren Lehrers, 18.45: Empfangsbesprechung, 22: „Die Reglementstheater“, komische Oper von Dentzger.

## Tagesneuigkeiten.

### Die Wirtschaft im tschechoslowakischen Rundfunk.

Ihre Folge: Tausende Abmeldungen.

Das tschechische Organ, „Rozhlasni Listy“, hat sich schon mehrmals mit den Zuständen im Prager Radiojournal befaßt. Diese Zustände haben dahin geführt, daß sich im letzten Monat angeblich 6000 Radiobonumenten abgemeldet haben! Wie mit dem Gelde, welches das Radiojournal den Abonnenten abnimmt, gewirtschaftet wird, zeigen die nachstehenden Feststellungen des zitierten Blattes: Das tschechoslowakische Preßbüro ist an den Robeinnahmen aus dem Abonnement mit drei Prozent beteiligt. Es bekommt also von jedem Abonnenten 30 Heller, was bei 205.000 Abonnenten jährlich ungefähr 700.000 bis 750.000 Kronen ausmacht. Man könnte sich mit dieser Feststellung zufrieden geben, wenn diese Summe vom tschechoslowakischen Preßbüro zur Verbesserung und Verbesserung der Berichterstattung verwendet würde. Das geschieht aber nicht und das Geld dient angeblich dazu, um Zeitschriften, welche von der Gesellschaft „Patria“ herausgegeben werden, und in der aus dem Radiojournal Dr. Blaha für zu sanieren. Für diese Gesellschaft, die der Regierung gütig gestimmte Blätter herausgibt, müssen also die Radiobonumenten ihr Geld hergeben! Der amtierende Vorsitzende des Radiojournals, Dr. Somel, hat einen Monatsgehalt von 6000 Kronen, außer seinen Einkünften aus seiner Stellung als Direktor der Radio-Slavia. Außerdem erhält er für jede Sitzung 100 Kronen. Der musikalische Berater der Programmkommission, Dr. Armita, Professor am Konservatorium bezieht monatlich, außer seinem Professorengelde, 2500 Kronen. Das Radiojournal bezahlt weiters für ein Büro, Telefon und Steuern. Der Beamte des Preßbüros des Ministeriums, Dr. Marek, bezieht vom Radiojournal 2500 Kronen monatlich für eine tägliche Arbeit von vier Stunden.

Soweit sind die Dinge dem genannten Blatte entnommen. Es besteht für uns kein Grund, an ihrer Richtigkeit zu zweifeln, denn das im Prager Radiojournal eine sehr kuriose Wirtschaft herrscht, das pfeifen ja längst die Tränen von allen Töchtern. Nun aber Tatsachen genannt werden, darf man wohl erwarten, daß die Regierung endlich einmal Stellung dazu nimmt.

### Unter der Regierung Spinas und Mahr-Hartings.

Entschliches Familien drama eines abgebauten Postbeamten.

Bürgerliche Mütter melden aus Leimery: Freitag früh fand man in einem hiesigen Hotelzimmer einen Mann, eine Frau und zwei Kinder tot auf. Die Erhebungen ergaben, daß es sich um den aus Franzensbad angekommenen Postbeamten Arnold T. handelt, der seine Frau und seine beiden kleinen Kinder im Alter von drei Wochen und 14 Monate erschossen und sich hierauf selbst erschossen hatte. Aus einem hinterlassenen Brief geht hervor, daß T., der vor kurzem abgebaut worden war, sich durch seine durch den Abbau hervorgerufenen tristen Vermögensverhältnisse zu dieser Verzweiflungstat genötigt sah.

### Sinnlose Strafe.

Kein Wort gegen die Richter der Käte Hagedorn. Die Aufgabe, die ihnen zufiel, war nach dem heutigen Strafgesetz und Strafvollzug für sie unlösbar. Sie haben nach gültigen Paragraphen erkannt. Sie können sich berufen auf eine aufserordentliche Vollstimmung, die blindlings nach Rache schrie, auf die eigene Mutter der Täterin, die ihre Tochter in der Kaserne der Entscheidung mit dem Weile in erschlagen drohte.

Aber wir, die nicht nur urteilen, sondern angeht, von so viel Zuredlichem helfen, helfen und bessern möchten, haben das Recht uns zu fragen: Was ist nun gebessert, wenn ist damit gedient, daß die 18jährige Täterin auf acht Jahre in eine Zelle eingeschlossen wird?

Vergegenwärtigen wir uns: Ein junges Mädchen, an geschlechtlicher und geistiger Entwicklung noch ein Kind, im übrigen ein Mensch, an dem niemand bisher die mindeste verbrecherische Veranlagung wahrgenommen hat, begehrt im Zustand einer Halb- oder Dreiviertelbewußtlosigkeit, durch physische Vorgänge ihres Körpers noch besonders aus der Bahn des normalen Denkens gebracht, eine entsetzliche Missetat an zwei kleinen Kindern. Mit dem Raufschwindel macht auch die Erinnerung an die Tat. Sie stellt sich erst viel später ein.

Ein Schwimmer von Bewußtsein ist nach Ansicht der Richter bei der Verübung der Tat noch vorhanden gewesen. Wieviel? Niemand wird diese Frage klar beantworten. Rätselhafte Instinkttriebe drachen aus der Dunkelheit des Unterbewußtseins und unterjochten den Willen, spülten die Hemmungen fort. Das ist das Einzige, was wir konstatieren können. Viel zu dunkel, viel zu unklar sind noch die seelischen, besonders die Sexualvorgänge, als daß wir ausfragen könnten: Hier wäre

# Chamberlin in Wien.

## Der Empfang in München.

München, 19. Juni. Unter dem Jubel einer riesigen Menschenmenge ist die „Columbia“ von Berlin kommend um 3 Uhr 9 Minuten glatt und sicher hier gelandet. Im Nu waren die Absperrungen durchbrochen und die „Columbia“, der Chamberlin und Levine entstieg, von Tausenden umgeben, die den Fliegern immer wieder stürmisch zujubelten und nicht enden wollende Huldigungen darbrachten. Im Triumphzuge wurden Chamberlin und Levine zu dem geschmückten Kraftwagen geleitet. Den Willkommensgruß der bayerischen Staatsregierung entbot Staatssekretär Freiherr von Weller mit einer kurzen Ansprache, auf die Chamberlin schlicht und erwiderte. Unter immer wieder erneuten stürmischen Kundgebungen erfolgte die Abfahrt zum Rathaus.

## Chamberlin und Levine an das deutsche Volk.

München, 19. Juni. Chamberlin und Levine richteten folgende Kundgebung an das deutsche Volk:

„Wenn wir nunmehr den deutschen Boden wieder verlassen, so möchten wir die Gelegenheit nicht vorbegehen lassen, um Deutschland und dem deutschen Volke unseren innigsten Dank für den freundschaftlichen Empfang sowie die zahllosen hohen Auszeichnungen und Ehrungen, die uns zuteil wurden, auszusprechen. Als wir auf deutschem Boden landeten, da zeigten uns die Begeisterung und der Jubel, mit dem wir empfangen wurden, in wie hohem Maße das deutsche Volk unsere Tat ehrte und da empfangen wir erst, was wir geleistet hatten. Wir hoffen mit unserem Fluge die Herzen unserer beiden Nationen einander näher gebracht zu haben. Wenigstens würden wir darin unsere größte Befriedigung und die höchste Auszeichnung für unseren Flug sehen. Möge bald der Tag kommen, an dem wir einen deutschen Ozeanflieger in Amerika begrüßen können, damit unser aller erträumtes Ziel, der Luftverkehr zwischen Amerika und Europa, sich recht bald verwirklichen läßt.“

## Selt Sonntag in Wien.

Wien, 19. Juni. Die „Columbia“ ist um 19 Uhr 30 auf dem Flugfelde in Aspern, von den Zuschauer-Massen stürmisch begrüßt und begrüßt, glatt gelandet. Die Musik spielte die amerikanische Nationalhymne.

## Begeisterter Empfang.

Wien, 19. Juni. (M.) Schon in den frühen Nachmittagsstunden strömten Tausende von Menschen zum Flugfelde, das im weiten Umkreise von einem großen Aufgebot von Polizei, Militär und Gendarmerie abgesperrt war, so daß nur den mit Eintrittskarten versehenen Personen das unmittelbare Betreten des Flugplatzes möglich war. Als das Flugzeuggeschwader endlich bald nach 7 Uhr abends in Sicht kam, brach in der harrenden Menge ein Sturm der Begeisterung aus. Nach einem Rundflug über Wien und dem

anständig zu führen. Sollten wir uns aber irren und sollte es wirklich noch Bürger geben, die sich ein gewisses Gefühl für Reinlichkeit bewahrt haben, so kann die „Bohemia“ Gift darauf nehmen, daß sie in den Augen dieser Leute nun das Prager Frühlingfest noch mehr herabgesetzt hat, als es dessen Veranstalter taten.

Im Vallon von Brüssel bis Karlsbad. Bei Tallwitz ist gestern früh um 8 Uhr ein belgischer Ballon gelandet, der am Sonntag nachmittags zugleich mit zwei französischen Ballons in Brüssel aufgestiegen war. Die Insassen, zwei Belgier, wurden auf dem Gemeindegelände einvernommen. Sie erzählten, daß sie mit schlechtem Wetter und starkem Sturm zu kämpfen hatten. Viele Stunden lang fuhren sie in Wolken und Nebel, so daß sie sich überhaupt nicht zu orientieren vermochten. Da ihre Papiere in Ordnung waren, konnten sie bereits mit dem Vormittagsflugzeug die Heimreise antreten.

Ein bestialischer Ueberfall. Gestern früh gegen 6 Uhr wurde eine 54 Jahre alte Witwe in ihrer Wohnung in Heinersdorf bei Berlin von einem Manne überfallen und bestialisch mißhandelt. Auf ihr Geschrei warfen sich ihre beiden Söhne auf den Angreifer. Als ein herbeigeeilter Polizeibeamter den Mann nach der Polizeiwache bringen wollte, riß sich dieser los und floh. Da er auf den Halt-Ruf und einem Warnungsschrei nicht stehen blieb, schoß der Beamte noch einmal und tötete den Fliehenden, einen 27jährigen Gärtner. Die überfallene Witwe erlag ihren Verletzungen.

Schwerer Unfall tschechoslowakischer Militärflieger. Zwei Militärflieger erlitten auf ihrem Flug von Rastau nach Mährisch Budweis einen schweren Unfall. Als der Aeroplan über Mährisch Budweis verfuhr, verlor plötzlich der Motor. Eine zahlreiche Menschenmenge beobachtete den unglücklichen Flug des Aeroplans und die Anstrengungen der Flieger, den Apparat im Gleichgewicht zu erhalten. Man glaubte bereits, daß das Flugzeug direkt auf das Dach der Polizeidirektion aufstürzen werde, doch gelang es den Fliegern, den Motor nochmals in Tätigkeit zu setzen. Der Aeroplan, der das Dach der Polizeidirektion nur gestreift hatte, stürzte

Flugplatz landete die „Columbia“ um 7 Uhr 30 als zweites Flugzeug unmittelbar vor den für die offiziellen Persönlichkeiten abgesperrten Räume. Ihr folgten die übrigen vier Begleitflugzeuge, in denen sich auch die Frauen von Chamberlin und Levine befanden. Als die Flieger die „Columbia“ verlassen hatten, durchbrachen viele den abgesperrten Raum, um sie auf die Schultern zu heben und mit Blumen zu überschütten. Nachdem der erste Sturm der Begeisterung vorüber war, konnte Bundesminister für Verkehr Dr. Schürff die erste Ansprache an die Flieger halten, der sodann Ansprachen des amerikanischen Vorkämpfers Washburn, des Vertreters der Gemeinde Wien und so weiter folgten. Rummel wurden die amerikanischen Flieger im Kraftwagen über den Flugplatz geführt um dem Publikum Gelegenheit zu geben, die Flieger in nächster Nähe zu sehen und sie herzlich zu begrüßen. Die Frauen der beiden Flieger wurden unterdessen vom Minister Schürff besonders willkommen geheßen. Die Flieger begaben sich dann in Begleitung der übrigen offiziellen Gäste nach dem Hotel Imperial. Auf der Straße waren trotz des schlechten Wetters zahlreiche Personen, die den Fliegern einen herzlichen Empfang bereiteten.

## Begrüßung durch den Bundeskanzler und den Bundespräsidenten.

Wien, 20. Juni. (M.) Bundeskanzler Dr. Seipel empfing heute vormittag die amerikanischen Flieger Chamberlin und Levine. Der Bundeskanzler begrüßte die Flieger zu ihrer außerordentlichen Leistung und gab seiner Genugtuung darüber Ausdruck, daß sie nunmehr auch Wien besucht hätten, wo man für die modernen Errungenschaften des Flugwesens seit jeher volles Verständnis gezeigt habe. Die Flieger dankten dem Bundeskanzler für die Einladung durch die Bundesregierung und erklärten, daß sie über den herrlichen Empfang in Wien sehr erfreut seien.

Wien, 20. Juni. (M.) Bundespräsident Dr. Hainisch hat heute Mittag den amerikanischen Gefandten Washburn empfangen, der ihm die Herren Chamberlin und Levine vorstellte. Der Bundespräsident gab seiner lebhaften Freude über den Besuch der Flieger in Wien Ausdruck und würdigte den von ihnen vollbrachten Flug als bewundernswürdige Leistung männlichen Mutes. Als äußeres Zeichen der Anerkennung des österreichischen Volkes für die heroische Leistung überreichte der Bundespräsident den Fliegern das goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Oesterreich.

Wien, 20. Juni. (M.) Der österreichische Fliegerverband hat den beiden Ozeanfliegern das große goldene Ehrenzeichen mit Brillanten überreicht. Auf dem Chamberlin überreichten Ehrenzeichen stehen die Worte: „Dem kühnen Bezwinger der Lüfte“, auf dem Levine gewidmet: „Dem tapferen Ozeanflugpassagier“.

einige Minuten später in der Mährischer Vorstadt ab und riß einige Gartenzäune nieder. Das Flugzeug wurde stark beschädigt und die beiden Piloten ernstlich verletzt. Sie wurden ins Spital eingeliefert.

Vatermörder Glasibec aus dem Irrenhaus entlassen. Wie wir erfahren, wurde der Architekt Glasibec, der seinen Vater aus Rache wegen Enterbung niederschloß, aus der Irrenanstalt entlassen und begibt sich nach Karlsbad zur Kur. Der Fall ist ein Beweis der tschechoslowakischen Klassenjustiz. Ein reiches Bürgerjüngchen aus Prag, das den eigenen Vater erschloß, wird von den Psychiatern für geisteskrank erklärt und nach zwei Jahren geht er auf Revers wieder in Freiheit. Es wäre mir interessant zu erfahren, wer das Revers besetzt, diesen Revers zu unterschreiben? Wir haben Fälle im Gerichtssaal erlebt, wo schwere Psychopathen für ihre Tat verantwortlich erklärt wurden, alle Richter des Strafgerichtes werden bestätigen können, daß sie mit schwerem Herzen Menschen, die sie als geistig unzurechnungsfähig ansahen, wegen der wiederholten Fehlurteile verurteilen mußten, in allen Kriminalen sind Geisteskranken, welche unsere Gerichtspräsidenten für normal erklärten. Es ist die höchste Zeit, daß ein neuer Zug in das Ressort des Sachverständigen für die Zurechnungsfähigkeit der Angeklagten komme. Der Fall ist noch ungeklärt geblieben! Der Fall Glasibec zeigt, daß ein Vatermörder nach zwei Jahren nach Karlsbad zur Kur fahren kann, während andere junge Menschen wegen irgend eines Eigentumsdeliktes im Kerker mit Mördern zusammen verkommen müssen.

Ein Aisenbrand wird aus Montreal gemeldet: Ein Lagerhaus mit Gütern im Werte von zwei Millionen Dollar, darunter für 600.000 Dollar beschlagnahmte Spirituosen, wurde durch Feuer zerstört. Zwei Feuerwehrlente erlitten durch Explosionen Verletzungen.

Bei einem schweren Zusammenstoß zweier Autotaxi in der Sonntagsnacht in Pankow (Berlin) wurden insgesamt sieben Personen verletzt, von denen eine auf dem Transport ins Krankenhaus verstarb. Beide Fahrzeuge wurden schwer beschädigt.

gleichwohl Widerstand möglich gewesen. Die Frage: „Was ist Schuld?“ tut sich in ihrer Unergründlichkeit auf.

Das Urteil stellt eine Gleichung auf: Der verbliebene Bewußtseinsrest ist gleich acht Jahren Gefängnis. — Der Flug über den Ozean ist gleich 25.000 Dollar. Die Dichtung des Raufes ist gleich einem Marmorobelisk für den Dichter ... Wen schändet nicht vor der Sinnlosigkeit solcher Gleichungen?

Möchten die acht Jahre die Tat auslöschen? Die Opfer werden nicht zum Leben erweckt, der Schmerz der Eltern wird nicht gestillt. Werden die acht Jahre die Räte Dagedorn bessern? Ob ihr Sexualleben zu normaler Reife gelangen und damit künftige Untaten auslöschen wird, hängt von allem anderen eher ab als von der Länge der Gefängnisstrafe. Die Haft kann höchstens verfrühen, bei dem heutigen Strafvollzug durch das Zusammenleben mit Berufs- und Gewohnheitsverbrechern auch den unverdorbenen Teufel der Seele mit hinabschieben.

Aber die menschliche Gesellschaft muß doch vor solchen Taterinnen geschützt werden! Ganz zweifellos. Aber warum dann acht Jahre? Damit eine Sechszwanzigjährige die Tat der Achtzehnjährigen wiederholen kann? Es gibt zwei Möglichkeiten: Entweder die sexuelle Hygiene der Räte Dagedorn reißt zur Normalität, dann ist jede Einschließung über diesen Zeitpunkt hinaus sinnlos. Oder aber, die krankhafte Veranlagung bleibt unverändert, dann ist jede Entlassung in die Freiheit, ob nach 3, nach 15 oder 30 Jahren sinnlos.

Aber die Sinnlosigkeit ist nicht Schuld der Richter. Die Sinnlosigkeit unseres gesamten Strafsystems tritt wieder einmal in einem besonderen Falle kraß zutage.

E. R.-r. im Berliner „Vorwärts“.

## 60 Arbeiterinnen durch einen Berg-rutsch getötet.

London, 20. Juni. (Reuter.) Nach einer Meldung aus Bogota ist in der Nähe von Medellín (Kolumbien) eine an einem Bergabhang gelegene Baumwollspinnerei durch einen großen Erdrutsch verschüttet worden. Man fürchtet, daß 60 junge Arbeiterinnen den Tod gefunden haben. 30 anzugleich sind bereits geborgen. Der Erdrutsch war durch Regenfälle verursacht worden. Die Spinnerei ist von den Erdmassen völlig bedeckt.

## Eine künstliche Insel im Atlantischen Ozean.

Paris, 19. Juni. Nach Meldungen amerikanischer Blätter werden im August die Arbeiten zur Schaffung einer 850 Kilometer von New York im atlantischen Ozean gelegenen künstlichen Insel beginnen, die als Etappe für die Luftverbindung zwischen Amerika und Europa dienen soll.

Die zweite amerikanische Expedition zur Arbeiter-Olympiade traf Sonntag um 7 Uhr abends mittels Sonderzug in Prag ein und wurden die Teilnehmer, 258 an der Zahl, vom Genossen Humelans im Namen der DPC begrüßt; nach ihm sprachen u. a. Abg. Lomazet im Namen der Partei, Senator Soudkup für die Abgeordneten und Senatoren, Sedman als Vertreter der Stadt Prag. Im Namen der Expedition sprachen deren Führung, die Genossen Marinek, Redakteur der „Delnice Listy“ in Cleveland, und Robotny, Führer der Arbeiter-Sozialen in Amerika. Nach dieser Begrüßung formierten sich die amerikanischen Genossen zu einem Zug, der sich über den Bergplatz, Graben und Hybernergasse bis ins Lidvobum bewegte, wo nochmals Ansprachen erfolgten. Unter den Gästen aus Amerika befanden sich u. a. auch noch 19 Turner und Turnerinnen aus Chicago und 5 aus Cleveland.

Zur Verteidigung des Deutschen Kulturverbandes ist die „Bohemia“ mit einer Notiz gegen uns ausgerückt, die sich sehr richtig als „Ein herostratisches Beginnen“ betitelt und deren der Sache entsprechendes kulturelles Niveau schon durch einige Zitate hinlänglich gekennzeichnet würde. Die „Bohemia“ kommt nämlich dem Kulturverband mit folgenden Argumenten zu Hilfe: „Tunke Bester Geschmackslosigkeit“, „stumpfsinniges Gestammel“, „übertriebene Lauge“ und so weiter. Und weil es sich um den Deutschen Kulturverband handelt, bildet der Tintenkleckser in der „Bohemia“ auch noch folgenden kerndeutschen Satz: „... die mit den ältesten Requisiten einer Satire spielen wollenden Wirklosigkeit gespickten dummdrehtigen Bemerkungen“. All dies geschieht, um das Prager Frühlingfest des Deutschen Kulturverbandes gegen unseren „Faschismus“ und die reinrassigen Arier und Juden in Schutz zu nehmen, die für die Kulturlosigkeit dieses Kulturverbandes verantwortlich sind! Warum in unserem Blatte dieses „Fest“ einer Kritik unterzogen wurde, die in der Umgebung der „Bohemia“ unheimliches Aufsehen hervorgerufen hat — darauf geht das deutschnational-judenliberale Blatt mit keinem Worte ein. Daß man nämlich auf diesem Feste aus Hauptmanns „Webern“ eine Walsbelustigung machen wollte, daß der Kulturverband, für den die „Bohemia“ durch den Druck sich nicht entblödete, sein Fest mit dem kulturellen Titel „Alles für die Firma“ zu überschreiben, daß man Schiller mißbrauchte, um die Fest und die Einnahmen zu vergrößern und daß man auf solche Weise wieder einmal zeigte, wie das deutsche Bürgertum nicht einmal imstande ist, selbst eine an sich gute Sache

Opfer eines Blindgängers. In Sagunt (Spanien) spielten Kinder auf der Straße mit einer Granate, die bei Schießübungen nicht freipiert war. Dabei explodierte das Geschöß und vier Kinder wurden sofort getötet und mehrere andere schwer verletzt. — Auf dem Truppenübungsplatz in Hajmasser (Ungarn) explodierte nach Beendigung einer Übung bei Aufräumungsarbeiten ein unbemerkter Blindgänger, wodurch zwei Artilleriesoldaten getötet wurden.

Bistmord. In Szolva, in der Nähe Budapests, fand der Förster Peter Baumann in einem Wägel eine Flasche Bier, die er nach Hause trug. Als die Gattin ein Glas davon trank, brach sie unter heftigen Schmerzen zusammen. Die Untersuchung ergab, daß das Bier mit Stryanin vergiftet war und die Flasche mit Nordasicht in den Wägel gelegt wurde. Der Tat wird ein alter Feind des Försters verdächtigt.

Vom Blitz getroffen. Bei dem am Samstag über Borspommern niedergegangenen schweren Gewitter wurde auf einem Rittergut eine Gruppe Schützer vom Blitze getroffen. Ein Schützer wurde auf der Stelle getötet, während drei Schützerinnen lebensgefährlich verletzt wurden.

Verheerendes Unwetter in der Ostrauer Gegend. Samstag nachts ging über das Ostrauer und anschließende Gebiet ein heftiges Gewitter mit einem starken Regen nieder, wodurch Ueberschwemmungen und Störungen der elektrischen Leitung verursacht wurden. Durch den Sturm wurden viele interurbane Telefon- und Telegraphenverbindungen, besonders die Telephonlinien mit Prag, Brünn, Warschau und Wien unterbrochen. Auf der Straße zwischen Radwanitz und Kogobenz wurde Sonntag früh der pensionierte Bergarbeiter F. Mumrat aufgefunden.

Erfinderschwindel. Die Erfindung des angeblichen 21 Jahre alten Studenten Eisländer, der der Reichsbank eine Geldzählmaschine angeboten hat, ohne ihr allerdings die Erfindung vorzuführen, hat sich als Schwindel herausgestellt. Inzwischen ist es dem „Erfinder“ gelungen, sich in einer kleinen bayerischen Stadt mit Hilfe eines gefälschten Telegramms und gefälschter Papiere der Reichsbank 25.000 Mark auszahlen zu lassen. Der Schwindler konnte am Donnerstag vormittag in Nürnberg verhaftet werden.

Streikdrohung französischer Lehrer. Die Lehrer der höheren Schulen Frankreichs haben beschlossen, als Antwort auf die weitere Verschleppung ihrer Gehaltsregelung bei den bevorstehenden Abiturientenexamen in Streik zu treten. Die Regierung verpflichtet ihnen zur Verabreichung die längst fällige Gehaltserhöhung für den 14. Juli.

Haupt- und Mitgliederversammlung der „Urania“. Die ordentliche Haupt- und Mitgliederversammlung der Urania fand am 17. Juni 1927 unter Vorsitz des Präsidenten Hofrat R. J. a. c. statt. Der Direktor Prof. Dr. Frankl gab einen Ueberblick über die volksbildnerische Tätigkeit der „Urania“ im Jahre 1925/26, aus der hervorging, daß im Arbeitsjahre 1925/26 1071 Veranstaltungen mit einer Besucheranzahl von rund 80.000 Personen in Prag stattfanden, außerdem 311 Gastveranstaltungen in der Provinz (ohne die eigene Tätigkeit der Sektionen und Zweigvereine). Der Mitgliederstand in Prag betrug 4011 Personen (ohne Zweigstellen). Der Rechnungsbericht hebt die verdienstvolle Tätigkeit des verstorbenen Buchhalters Adolf Hoening lobend hervor. Der Vorsitzende hebt auch die anlässlich des zehnjährigen Bestandes der „Urania“ vom Direktor herausgegebene Festschrift hervor, die ein umfassendes Bild über die verfloßene zehnjährige Arbeit zeigt.

## Lotterie-Anekdoten.

### Die Säuglingslotterie.

Frau Müller: Ist's wahr, Frau Meier, Ihre Tochter hat sich ein Kleines aus der Stadt mitgebracht?

Frau Meier: Ja, sie sagt in der Säuglingslotterie hat sie's gewonnen.

### Ein Lotteriegelbe.

Die kleine Elise hat vom Onkel ein Lotterielos geschenkt bekommen.

„Nun müßt Du den lieben Gott fleißig bitten, daß er es herauskommen läßt,“ sagte die Mutter.

Am Abend fand sie die Kleine in ein Geberbuch vertieft.

„Mutti, ich hab' schon das Passende gefunden,“ sagte Elise.

„Na, Elsi, was denn?“

„Hier steht: Gebet für Kinderlose.“

### Das Traumotafel.

„Ich gratuliere Ihnen zu Ihrem Treffer in der Lotterie.“

„Danke schön. Und wissen Sie, daß ich mir meine Nummer 42, die gewonnen hat, selbst ausgewählt habe?“

„Wie sind Sie denn darauf gekommen?“

„Ganz einfach. Mir erschien im Traum eine große 7 und in der nächsten Nacht wieder eine 7. So hab' ich mir gedacht: 7 mal 7 ist 42, und die Nummer hab' ich genommen.“

### Von der Verlosung ausgeschlossen.

Ein Handwerkermeister erhielt von einem feinen Kunden, dem er einen dringenden Mahnbrief geschrieben hatte, folgende Antwort:

„Alle Rechnungen werden bei mir aufgeschafft. Am Neujahrstage beauftrage ich meinen Dreher, aus dem Stapel mit geschlossenen Augen drei Rechnungen herauszugreifen. Diese drei Rechnungen werden dann im Laufe des Jahres bezahlt. Wenn Sie es noch einmal wagen, mir solche dreifachen Mahnbriefe zu schreiben, dann werden Sie von der Verlosung ausgeschlossen.“

# Ein ertappter Abschreiber

## Ein Dozent der Prager deutschen Technik als Plagiator.

Zu dem in unserer Folge vom 26. Februar d. J. abgedruckten Artikel erhielten wir von Herrn Prof. Dr. Oswald Floed folgende Berichtigung:

Auf Grund des § 19 des Preßgesetzes verlange ich den vollständigen Abdruck der nachstehenden Berichtigung des im 7. Jahrg., Nr. 48 vom 26. Februar 1927 erschienenen Artikels „Ein ertappter Abschreiber“ in der nächst- oder zweifolgenden Nummer Ihrer Zeitung im gleichen Letternsatz.

1. Es ist nicht wahr, daß meine Kritik des Alfred Löbelschen Geschichtsbuches (im Jahre 1922) einen „historisch vollkommen ungeschulten Menschen“ verriet.

Wahr ist vielmehr, daß ich bei meiner Kritik des Inhaltes und der methodischen Seite des Buches von einem gewiegten Fachmann (Profanhistoriker) beraten wurde.

2. Es ist nicht wahr, daß ich im Verein Mittelschule „für einen streng katzenkreuzerischen Kurs“ sorgte.

Wahr ist vielmehr, daß ich während meiner anfänglichen Zugehörigkeit zu diesem Verein im ganzen an drei Sitzungen teilgenommen habe, niemals im Vorstand war und daher auch keinen wie immer gearteten Einfluß ausüben konnte.

3. Es ist nicht wahr, daß man von meiner wissenschaftlichen Tätigkeit nichts ahnte.

Wahr ist vielmehr, daß ich zweimal (in den Jahren 1911 und 1915) eine Berufung als ordentlicher Professor an ausländische Universitäten erhielt.

4. Es ist nicht wahr, daß ich „just zur Zeit“, als Herr Professor Goryphala Abgeordneter wurde, einen Lehrauftrag an der deutschen Technischen Hochschule erhielt.

Wahr ist vielmehr, daß Herr Professor Goryphala aus den Parlamentswahlen im Herbst 1925 als Mandatsträger hervorging, während ich im Dezember 1925 primo et unico loco als Dozent in Vorschlag gebracht und erst ein Vierteljahr später bestätigt wurde.

5. Es ist nicht wahr, daß ich von meiner Dienstleistung als Mittelschullehrer zur Hälfte kuraufhielt wurde.

Wahr ist vielmehr, daß meinem Gesuch um Gewährung einer Lehrpflichtermäßigung laut Ministerial-Erlaß vom 9. Juni 1926, Zahl 46.442/26-II keine Folge gegeben wurde.

6. Es ist nicht wahr, daß ich Adolf Bartels „Deutsche Dichtung von Hebel bis zur Gegenwart“ (12. Aufl.) „einfach ausgeschrieben habe“.

Wahr ist vielmehr, daß ich, außer den einschlägigen Vorarbeiten anderer Verfasser, auch Bartels „Deutsche Dichtung der Gegenwart. Die Alten und die Jungen“ (7. Aufl., Leipzig 1907) und „Die Jüngsten“ (Leipzig 1921) eingesehen habe, also die neueren Auflagen gar nicht kenne. Wahr ist ferner, daß — siehe den Artikel in der „Sudetendeutschen Tageszeitung“ „Wissenschaftliche Fehde zwischen den Professoren Bartels und Floed“ vom 13. Februar 1927 — eine sachmännliche vergleichende Beurteilung und Untersuchung eine glänzende Rechtfertigung und Bestätigung der Selbständigkeit meiner Arbeit ergeben hat.

7. Es ist nicht wahr, daß ich die Einteilung der großen Kapitel und der kleineren Gruppen „bis auf kleine Ausnahmen haargenau übernommen“ habe.

Wahr ist vielmehr, daß die großen Kapitel: Naturalismus, Symbolismus, Heimatkunst und Expressionismus bereits literarisches Gemeingut sind und sich ebenso wie die Gruppen von Dichtern, die zusammen eine geistige Einheit bilden, in derselben oder in ähnlicher Anordnung auch in zahlreichen anderen literaturgeschichtlichen Werken schon vor Bartels Büchern vorfinden.

8. Es ist nicht wahr, daß ich die venia legendi auf Grund meiner Arbeit „Die deutsche Dichtung der Gegenwart von 1870—1926“ erhielt.

Wahr ist vielmehr, daß ich die venia legendi auf Grund meiner im Buchhandel schon vorher erschienenen neun sachwissenschaftlichen Arbeiten, mit Ministerial-Erlaß vom 7. März 1926, Zahl 22.235/IV—26, erhielt, während mein jüngstes Buch erst sieben Monate später, im Oktober 1926, erschienen ist.

9. Es ist nicht wahr, daß meine „Dichterskizzen“ von Bartels abgeschrieben sind.

Wahr ist vielmehr, daß Bartels die Veranschaulichungen nicht wörtlich zitierte; daß ich z. B. bei Richard Voß die dichterisch ungelunden Elemente einzeln anführe und nicht vom „sagenden Paul Henke“, sondern davon spreche, daß er Paul Henkes Wesensart ins Kranke verriet.

10. Es ist nicht wahr, daß ich mich bei Hofz und Schlaf auf Bartels „Deutsche Dichtung der Gegenwart“ beziehe.

Wahr ist vielmehr, daß Bartels den Wortlaut meines Buches oberflächlich wiedergibt, wobei er verschweigt, daß ich mit ausdrücklicher Namhaftmachung seine ihm doch bekannt sein sollende „Geschichte der deutschen Literatur“ (2. Bd., Leipzig 1905, S. 509 f.) auf S. 26 meines Buches erwähne und dieses Zitat unter Auführungszeichen („an sich“, „beschnupper“, „intimer Naturalismus“ usw. bis „will“) auf S. 29 (d. i. Bartels a. a. O. S. 510), für jeden Fachkundigen

also mit durchsichtiger Klarheit, fortsetze.

11. Es ist nicht wahr, daß beim Abschnitt „Symbolismus“ Abschreiber vorliegt.

Wahr ist vielmehr, daß Peter Hille bei Bartels („Die Alten und die Jungen“, a. a. O. S. 302 f.) fünf Zeilen erhält, während ich ihn (auf S. 74 f.) zwanzig Zeilen widme; wahr ist ferner, daß bei Richard Dehmel die in- und ausländischen Einflüsse auch von anderen Literaturhistorikern angeführt werden und daß meine Darstellung von der Bartelschen vollständig abweicht.

12. Es ist nicht wahr, daß ich mich bei Gustav Frenssen auf Bartels beziehe.

Wahr ist vielmehr, daß ich mich dabei auf die älteren Bücher von A. Zoergel und Hellmuth Mielle (Der deutsche Roman des 19. Jahrhunderts) stütze.

13. Es ist nicht wahr, daß ich bei Kurt Seynide Bartels benütze habe.

Wahr ist vielmehr, daß ich des Dichters eigene Worte über seinen äußeren Lebensgang anführe und daß ich der Darstellung von Bartels in „Die Jüngsten“ (S. 227) mit fünf einhalb Zeilen die meinige auf S. 304 f. mit 29 Zeilen gegenüberstelle.

Wir haben die Berichtigung des Herrn Dr. Floed deshalb nicht veröffentlicht, weil sie den Bestimmungen des § 19 Preßgesetz nicht entspricht. Die ganze Berichtigung ist von polemischem Geiste getragen, beinhaltet nicht belegte Behauptungen, Meinungen und Zitate fremder Blätter, obwohl eine ordentliche Berichtigung bloß Tatsachen enthalten soll.

Das Gericht hat sowohl in der ersten als auch in der zweiten Instanz sich auf einen Standpunkt gestellt, welcher jedem bei sorgfältigem Durchlesen der Berichtigung als mit dem Preßgesetz nicht in Einklang erscheinend muß. Aus dem Wortlaut des Gesetzes ist klar, daß das Gericht in seiner Uebersetzung nur gelangen konnte, weil es die Berichtigung nicht genau studierte, sich insbesondere mit der Frage, die nicht einmal von klägerischer Seite behauptet worden war, befaßte, daß die Berichtigung einen kleineren Umfang hat als der ursprüngliche Artikel. Das Gericht sprach die Ansicht aus, daß die Berichtigung nicht bloß Tatsachen enthalten muß, welche im inkriminierten Artikel beinhaltet sind, sondern auch Tatsachen anführen kann, welche das volle Bild der Sache erst vervollständigen. Aber selbst diese Begründung würde für den Fall ihrer Richtigkeit für die vorliegende Berichtigung nicht genügen, da dieselbe wie oben angeführt, Ansichten und Zitate fremder Blätter bringt, die doch wohl nicht als Tatsachen gewertet werden können.

Und nun zum „sachlichen“ Inhalt der „Berichtigung“ des Herrn Floed. Herr Floed berichtigt — und hier beginnt auch schon die Lächerlichkeit dieser Berichtigung —, daß seine Kritik des Loebel-Buches deshalb keinen historisch ungeschulten Menschen beraten habe, weil er sich vorher bei einem Profanhistoriker Rat erholte (er ist nun schon einmal ein vorsichtiger Gelehrter, der immer erst den Rat anderer einholt). Daß wir ihn nun samt seinem Berater für historisch ungeschult halten, kann er ja mit Hilfe ähnlich geschulter Richter noch ein paar mal berichtigen, aber er wird unser Urteil damit nicht berichtigen. Nur ein Beispiel für die Gelehrsamkeit jener Kritik. Floed warf Löbel vor, er erfinde neue Fachausdrücke, die unverständlich seien, und nenne als einen solchen Ausdruck das Wort „Eigentumsrecht“; nun ist dieses Wort jedem Menschen, der sich auch nur laienhaft mit dem Studium des Mittelalters einmal befaßt hat, geläufig, einer der bekanntesten Rechtshistoriker der Gegenwart (H. Stuy) hat ein Buch über das Eigentumsrecht geschrieben, für den geschulten Fachmann Floed war aber das Wort eine Löbelsche Erfindung.

Weiter: Floed berichtigt, er habe nie für einen faktenkreuzerischen Kurs unter den Mittelschullehrern gesorgt, denn er sei niemals Vorstandsmitglied des Vereins gewesen, was wir nun gar nicht behauptet hatten und auch nicht als Voraussetzung jenes Einflusses gelten lassen. — Am famossten ist aber der Punkt der Berichtigung, der den Beziehungen zu Goryphala gilt. Es ist nicht wahr, daß Herr Floed „just zur Zeit“, da Goryphala Abgeordneter wurde, ein Dozentur erhielt. Also schon früher? Nein, „wahr ist vielmehr, daß Herr Professor Goryphala aus den Parlamentswahlen im Herbst 1925 (November) als Mandatsträger hervorging, während ich (Floed) im Dezember 1925 — als Dozent in Vorschlag gebracht — wurde“ — Was zu beweisen war!

Schließlich müte uns das Gericht zu, ein Urteil der „Sudetendeutschen Tageszeitung“ als bindend für Floeds Unschuld anzusehen. Nun, da wäre ja eher Floed selber noch als Autorität anzusprechen.

Was nun den eigentlichen Fall anbetrifft, scheint zwischen uns und Floed eben ein Unterschied in der Auffassung zu bestehen, wie man zu zitieren hat und wie weit der Begriff „Gemeingut“ reicht. So wie Floed berichtigt, kann man natürlich alles berichtigen und wir überlassen es ruhig jenen Lesern, die unseren Artikel über Floed gelesen haben, ihn mit der gerichtlich erzwungenen Berichtigung zu vergleichen und dann unabhängig von der „Sudetendeutschen Tageszeitung“ sich ein Urteil zu bilden. Wir wissen jedenfalls nach dieser Berichtigung noch besser, was wir von dem Literaturhistoriker Floed zu halten haben und werden, um Floed in einer ihm geläufigen Sphäre zu antworten, „an Richter sei brauchten“, um Spruch und Weisung der Literaturgeschichte zu sondern. Neugierig sind wir auf das abschließende Urteil der technischen Hochschule, die an-

geblich den Fall Floed untersucht. Um Herrn Floed eine Berichtigung zu ersparen, sei gesagt, daß dieses Gerücht auch falsch sein kann, denn wir trauen der Technik schon zu, daß sie es nicht der Mühe wert findet, sich mit dieser Kleinigkeit ab-

zugeben. Und warum soll schließlich Herr Floed nicht in einem Lande die Wissenschaft zieren, in dem die Richter in zwei Instanzen eine so umfassende Kenntnis des Preßgesetzes aufweisen wie bei der Beurteilung der obigen Berichtigung?!

## Volkswirtschaft.

# Ein Gewalttreich des Arbeitgeberverbandes der Porzellanindustriellen.

## Kündigung des Kollektivvertrages.

Im vergangenen wie auch im heurigen Jahre sind die Arbeiter vieler Porzellanfabriken an den Vorstand des Keramarbeiterverbandes herangetreten und haben unter Hinweis auf die steigenden Leuerungsverhältnisse von demselben verlangt, mit dem Arbeitgeberverband wegen einer Erhöhung der Löhne zu verhandeln. Verstärkt wurde, dieses Verlangen noch dadurch, daß es im Laufe der letzten zwei Jahre die Porzellanindustriellen außerordentlich gut verstanden haben, durch allerhand Praktiken und Rationalisierungsbestrebungen die Effektivlöhne ihrer Arbeiterschaft ganz wesentlich herabzubrüden und Mehrleistungen herauszupressen, welche die Friedensleistungen vom Jahre 1914 weit übersteigen.

Um eine Klärung der Sachlage herbeizuführen, hatte der Verbandsvorstand für den 30. Januar eine Betriebskonferenz aller Porzellanfabriken nach Altrohlau einberufen. Diefelbe war der einmütigen Auffassung, daß die unhaltbaren Lohnverhältnisse innerhalb der Porzellanindustrie dringend eine Besserung erfahren müssen. Aus diesen Gründen heraus, wurde der Verbandsvorstand beauftragt, in geeigneter Zeit die notwendigen Beschlüsse zu fassen.

Empfehlend dieser Beschlusfassung hat der Verbandsvorstand im März l. J. sich dahin geeinigt, an den Arbeitgeberverband der Porzellanindustriellen das Ansuchen um Gewährung einer 10 bis 15prozentigen laufenden Leuerungszulage unter Berücksichtigung der staatlichen Indezsziffern zu stellen, was auch geschehen ist.

Wie bei der Einstufung dieser Herren nicht anders erwartet werden konnte, haben sie die bescheidenen Forderungen glatt abgelehnt. Der Verbandsvorstand hat diesen ablehnenden Bescheid mit seiner mehr als feisamen Begründung einer neuerlichen Betriebskonferenz, welche am 24. April in Altrohlau stattfand, zur neuerlichen Beratung und Beschlusfassung vorgelegt.

Die Mehrheit dieser Konferenz sprach sich dahin aus, daß der Verbandsvorstand noch einmal den Weg der Verhandlungen betreiben möge. Eine darauf bezughabende Resolution fand einstimmige Annahme. Zu dieser Resolution wurde auch darauf hingewiesen, daß

### die Porzellanarbeiter der Tschechoslowakei heute die am schlechtesten entlohnten Keramarbeiter aller europäischen Länder

wo Porzellan erzeugt wird, sind und mit Verschämung die Tatsache konstatieren müssen, als Lehndrüder ihrer Kollegenchaft in anderen Ländern zu gelten.

Diese Resolution wurde am 5. Mai dem Arbeitgeberverbande mit dem Ersuchen übermittelt, dem Verbandsvorstande bis 15. Mai l. J. Mitteilung darüber zu machen, ob er bereit ist, in einer gemeinsamen Verhandlung beider Organisationen unter Beiziehung von Vertretern der Arbeiterschaft, die schwebenden Differenzen zu erledigen.

Erst am 23. Mai hat sich der Arbeitgeberverband dazu bequemt, den Vorstand des Keramarbeiterverbandes dahingehend zu verständigen, daß er aus den bereits mitgeteilten Gründen die Ablehnung der gestellten Forderungen aufrecht hält und es für zwecklos ansieht, in die vom Verbandsvorstande gewünschten Verhandlungen einzutreten. Damit glauben die Herren des Arbeitgeberverbandes, sei die ganze Angelegenheit für sie ein für allemal abgehan.

Diese rücksichtslose und brutale Art, mit der hier der Arbeitgeberverband der Porzellanindustriellen die berechtigten Forderungen der Arbeiterschaft abgewiesen hat und sich sogar weigert über dieselben mit seiner Arbeiterschaft auch nur zu verhandeln, hat in den Belegschaften vieler Betriebe eine schwere Erbitterung hervorgerufen und eine Anzahl Personale ist daran gegangen, ihre ordnungsgemäßen Kündigungen einzureichen. Als Antwort darauf haben auch viele Unternehmer Kündigungen ihrer Arbeiter vorgenommen.

Dieses Vorgehen einzelner Personale paßt nun den Herren des Arbeitgeberverbandes wieder nicht und sie haben in einem neuerlichen Schreiben dem Keramarbeiterverbande angedroht, wenn derselbe seinen Einfluß bis Donnerstag, den 9. Juni l. J. nicht dahin geltend macht, daß die ausgesprochenen Kündigungen zurückgezogen und eine geordnete Betriebsführung ermöglicht wird, ihre Plenarsitzung am 10. Juni l. J. den Kollektivvertrag kündigen und weitere Maßnahmen beschließen wird.

Die Antwort des Keramarbeiterverbandes auf dieses neuerliche provozierende Antwortschreiben des Arbeitgeberverbandes ging in seiner Tendenz dahin, daß es sich um ordnungsgemäße im Sinne des Kollektivvertrages eingereichte Kündigungen einzelner Personale handle, die deshalb erfolgt sind, weil die betreffenden Arbeiterkategorien mit der neuerlichen rücksichtslosen Ablehnung ihrer Forderungen durch den Arbeitgeberverband mit Recht unzufrieden sind. Der Verbandsvor-

stand, welcher die berechtigten Forderungen der Arbeiter anerkannt hat, lehnt daher ein Einwirken auf die Arbeiter, daß dieselben ihre Kündigungen zurückziehen solange ab, bis auch der Arbeitgeberverband den berechtigten Wünschen seiner Arbeiterschaft Rechnung trägt.

Als Antwort auf dieses Schreiben hat der Arbeitgeberverband seine Drohung wahr gemacht und den bestehenden Kollektivvertrag über einstimmigen Beschluß seiner Vollversammlung im Sinne des Abs. 1, Abs. 2 des Vertrages gekündigt und zwar das Lohnabkommen dreiwöchentlich und den Maßteil sechs wöchentlich, so zwar, daß die Gültigkeit des Lohnabkommens mit Samstag, den 2. Juli 1927 und die des Maßteiles mit Samstag, den 23. Juli 1927 abläuft.

Was sie sonst noch an Maßnahmen gegen ihre Arbeiter beschlossen haben, entzieht sich derzeit noch unserer Kenntnis.

Bei der Begründung seiner Maßnahmen verweist sich der Arbeitgeberverband auf die unwahren Behauptung, daß der Keramarbeiterverband an die einzelnen Personale alle Weisungen ergähen lassen, ihre Arbeitsplätze ordnungsgemäß zu kündigen, damit eine sofortige Stilllegung einzelner Betriebe dadurch herbeigeführt wird und knüpft daran die weise Schlussfolgerung, daß derartige Weisungen unvereinbar sind mit dem Geiste eines nicht gekündigten Vertrages. Ferner wird dem Verbands noch Vertragsbruch deshalb vorgeworfen, weil sich derselbe auf einen telephonischen Anruf des Syndikus Dr. Anders nicht sofort bereit erklärte, bei den ausgebrochenen Differenzen der Wasserinnen in Dalswiz und der Druckerinnen in Pirkenhammer eingzugreifen, bevor ein ordentlicher Bericht über diese Differenzen durch den Arbeitgeberverband vorliegt.

Beide Begründungen hat man bei den Saaren herbeiziehen müssen, um wenigstens scheinbar das unerhörte Vorgehen des Arbeitgeberverbandes gegen seine Arbeiter zu rechtfertigen und gleichzeitig die Organisation als den schuldigen Teil dieser Maßnahmen hinzustellen. Die Herren werden mit diesen Methoden kein Glück haben.

Wie uns mitgeteilt wird, hat der Vorstand des Keramarbeiterverbandes die Kündigung des Kollektivvertrages zur Kenntnis genommen und die in dem Schreiben des Arbeitgeberverbandes enthaltenen unwahren Behauptungen entschieden zurückgewiesen und an den Arbeitgeberverband die Gegenfrage gerichtet: wie es mit dem vom Arbeitgeberverbande zitierten Geiste eines Kollektivvertrages vereinbar ist, wenn er die bisher gebräuchliche Norm, Differenzen im persönlichen Verhandlungswege zu bereinigen, wie es bisher immer geschehen ist, diesmal ablehnt.

Können denn diese Herren, welche doch von der Arbeitskraft ihrer Arbeiter ihr Dasein, und zwar kein schlechtes, fristen, in ihrem Eigendünkel nicht begreifen, daß eine solche Behandlung die Arbeiter aufregen muß. Lag zu einer solchen provozierenden Schamacherei gegen die Arbeiter und ihre Organisation auch nur die leiseste Begründung vor?

Der Verband der Keramarbeiter war und ist heute noch bereit, die berechtigten Forderungen der Arbeiter im Verhandlungswege zu erledigen, daß es bis heute nicht möglich war, diesen Weg zu gehen, hat der Arbeitgeberverband auf sein Schuldkonto zu buchen.

Die Porzellanarbeiterschaft wird Mittel und Wege finden, auch diesen Gewaltmaßnahmen ihrer Arbeitgeber wirksam zu begegnen. An die gesamte Arbeiterschaft ergähet der Appell, die Porzellanarbeiterschaft dort, wo sie zur Abwehr gezwungen sind, in ihrem gerechten Ringen um ihr Vertragsrecht und besseren Lohn und Arbeitsverhältnisse zu unterstützen.

Arbeiter und Arbeiterinnen! meidet die Porzellanfabriken!

### Proteststreik der Neusattler Glasarbeiter.

Gestern vormittag haben die Arbeiter der Neusattler Glasfabrik die Arbeit eingestellt. Sie haben durch ihre Organisation bereits dreimal das Verlangen um Bewilligung einer den heutigen entsehligen Leuerungsverhältnissen entsprechenden Lohnhöhung gestellt, sind aber immer wieder abgewiesen worden. Zum Protest dagegen sind sie heute in den Streik getreten. An dem Ausstand sind 800 Arbeiter beteiligt. Zutug von Glasarbeitern nach Neusattl ist selbstverständlich fernzujhalten.

### Prager Kurse am 20. Juni.

	Gold	Bare
100 holländische Gulden	1250.75	1356.75
100 Reichsmark	798.-	802.-
100 Belgas	487.50	470.50
100 Schweizer Frank	648.20	651.20
1 Pfund Sterling	168.40	164.60
100 Lire	168.50	169.00
1 Dollar	33.01 1/2	33.01 1/2
100 französische Franks	131.75	132.05
100 Dinar	59.50	59.82
100 Rengas	587.50	590.50
100 polnische Zlot	378.12 1/2	379.12 1/2
100 Schilling	473.37 1/2	476.87 1/2

# Einst Mühe und Plage – jetzt fröhliche Tage!



Fräulein Klug genießt ihr Leben. Sie plagt sich nicht mit Rumpeln und Reiben, sondern läßt Radion die Arbeit tun.

## Radion wäscht allein!

„Löst Radion in kaltem Wasser auf, gebt die vorher eingeweichte Wäsche hinein, laßt 20 Minuten kochen, schweift aus!“

Wäsche rein und blendend weiß! Reiben und Rumpeln ist unnütze Plage, ruiniert Wäsche und Hände und – wird man vielleicht schöner davon?

## Radion das ideale Waschmittel schont die Wäsche!



### Gerichtssaal.

#### Die Gewohnheitsdiebin.

Prag, 18. Juni. Die Maria Capova aus Bohosadov wird wohl niemand mehr auf den rechten Weg bringen, sie ist eine Gewohnheitsdiebin, obwohl sie ein ganz schmales Frauenzimmer ist und gar nicht zückerhaft aussieht. Sie ist 30 Jahre alt, aber sah schon zwölfmal wegen Diebstahl im Kriminal. Heute wurde sie ein dreizehntes Mal verurteilt, u. zw. aus der Haft, wo sie wegen eines Diebstahls gerade sieben Monate schweren Kerkers abbüßte. Natürlich steht sie vor dem Senate, obgleich sie diesmal bloß ein Herrenhemd, zwei Damenhemden und ein Tischtuch gestohlen hat, deren Wert wohl kaum 200 Kronen überschreitet. Wenn jemand so oft rückfällig wird, dann wird wohl keine Strafe mehr bessern. Sie erhält noch eine Ergänzungshaft von zwei Monaten zu der Strafe, die sie jetzt abbüßt. Die paar Wäschestücke hatte sie der Frau gestohlen, bei der sie in Asternmiete war. Die Capova spricht während der Verhandlung nicht ein Sternchenwortlein. Mit Gleichgültigkeit nimmt sie den Urteilspruch entgegen, gleichgültig läßt sie sich vom Aufseher wieder wegführen. Das Kriminal ist ihr zum Heim geworden, draußen im Leben hat sie ohnedies keines.

#### Mitteilung aus dem Publikum.

**Das Beste für Ihre Augen**  
liefert **Optiker Deutsch, Prag,**  
Graben 25, Kl. Bazar.

Das Ende des Waschtages! Die moderne Hausfrau hat es nicht nötig, ein oder zweimal im Monat die Schreden des Waschtages zu erdulden. Jede Woche ein- bis zweimal läßt sie die schmutzige Wäsche über Nacht weichen, stellt sie, während das Mittagessen kocht, mit „Radion“ in kaltem Wasser für ein- und hat in einer Stunde schneeweiße Wäsche! Einweichen, kochen, gut schweifen und trocknen – das ist alles, jede Mehrarbeit unnütz.

### Aus der Partei.

**Brüner Kreisconferenz.** Samstag und Sonntag tagte im Deutschen Hause in Brünn die stark besuchte ordentliche Konferenz des Brüner Kreises. Der Kreisconferenz, die vom Kreisvertrauensmann Genossen Pipal eröffnet wurde, ging eine Sitzung der erweiterten Kreisleitung und eine Frauenkreisconferenz voraus. Vor Beginn in die Tagesordnung beantragte Genosse Jozang eine Sympathie- und Gebung für die im Kampf stehenden Zeitungsarbeiter, die unter lebhaftem Beifall beschlossen wurde. Am Samstag abends nahm die Kreisconferenz noch die Berichte des Kreissekretärs Genossen Wellan und der Funktionäre der Frauen-, Jugend-, Ordner- und Kinderfreunde- bewegung sowie den Bericht über die Bildungsarbeit entgegen, die zustimmend zur Kenntnis genommen wurden. Aus den Berichten geht hervor, daß trotz Arbeitslosigkeit und Wirtschaftskrise die Organisationen im Brüner Kreis sich ihre alte Schlagkraft bewahrt haben und daß insbesondere in bezug auf die Schulung der Funktionäre im Kreisgebiete hervorragendes geleistet wurde. – Sonntag vormittags hielt Senator Genosse Niehner ein äußerst instruktives Referat über die politische Lage und unsere nächsten Aufgaben. Ausgehend von der Besprechung der Schandthaten der reaktionären Bürgerregierungen, zeigte der Referent die ungeheure Gefahr der Weltkrisis an, gegen die unser Kampf nach gesteigert werden muß. Insbesondere die gemeinsamen Gemeindefunktionen müssen in einer gewissen Abrechnung mit den aktivistischen Verrätern gestaltet werden. Das Referat des Genossen Niehner wurde mit stürmischem Beifall quittiert und die darauf folgende politische Debatte, in die u. a. die Genossen Dr. Cech und Polach eintrifften, ergab die vollständige Ueberwindung der Delegierten mit dem Kampfpapieren unserer Partei. Die angenommenen politische Resolutionen rufen die Arbeiterklasse zum Kampf gegen die Bürgerregierung, andere Resolu-

tionen beschäftigen sich mit den Gemeindefunktionen, mit der Verwaltungsreform und mit dem Verbot der Beteiligung der Kinder an Demonstrationen. – Schließlich referierte Genosse Wellan ausführlich über „Organisation und Presse“. In der zu diesem Punkt abgeführten Debatte nahm vor allem von den erfreulichen Fortschritten, die unsere Bewegung im agrarischen Südmähren macht. Um 4 Uhr nachmittags wurde die arbeitsreiche Konferenz mit dem „Lied der Arbeit“ geschlossen.

### Kunst und Wissen.

**Heute Abschied Leopold Kramer.** Direktor Leopold Kramer, der durch acht Jahre unser Deutsches Landestheater geleitet hat, legt heute seine Direktions-tätigkeit nieder und wird sich am heutigen Abend als Künstler vom Publikum verabschieden. Er spielt die tragenden männlichen Hauptrollen in den Einaktern Felix Saltens „Graf Festenberg“, „Auferstehung“ und „Lebensgefährten“. Nach Schluß der Vorstellung findet bei offenem Vorhang die Verabschiedung des Deutschen Theaters von seinem bisherigen Direktor statt. (Ab. aufsch.)

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Dienstag, 7 Uhr: „Graf Festenberg“ – „Auferstehung“ – „Lebensgefährten.“ Mittwoch (186–2), 7½ Uhr: „Konny spielt auf.“ Donnerstag (184–4), 7½ Uhr: „Ein besserer Herr.“ Freitag (187–3), 7 Uhr: „Figaros Hochzeit.“ Samstag (189–1), 7 Uhr: „Alte Heidelebera.“ Sonntag (190–2), 7 Uhr: „Kastelbinder.“ Montag (188–4), 7½ Uhr: „Ariadne auf Naxos.“

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Dienstag: „Oska, laß dich nicht verführen.“ Mittwoch: „Garten Eden.“ Donnerstag: „Oska, laß dich nicht verführen.“ Freitag: „Der gefällige Thierh.“ Samstag: „Wette.“ Sonntag, 7½ Uhr: „Ein besserer Herr.“ Montag: „Kopf oder Schrift.“

### Vorträge.

**Quer durch Alt-Prag.** Lichtbildvortrag Dr. Armin Klein am Mittwoch, den 22. Juni, halb 8 Uhr abends im Hofsaal XX der deutschen Technik, Dugasse.

### Turnen und Sport.

#### Bürgerlicher Sport.

##### Fußball.

**Slavia gegen D. F. C. Profi 4:0 (1:0).** Auch das zweite Spiel im Turnier brachte dem D. F. C. eine neuerliche Niederlage. Es ist schließlich kein Wunder, von dieser Art in ihrer Kindheit noch besonders zu erwarten. Diese Niederlage ist auf das Konto der wiederum vollständig einseitig arbeitenden Sturmreihe zu setzen, besonders der rechten Seite, die eine jede Chance und damit die ganze Aufbaubarkeit der sehr gut arbeitenden Halb- reihe und Verteidigung zunichte machte. Auch die Slavia zeigte in diesem Treffen nichts besonderes, doch hatten ihre Stürmer in der Ausübung der Stoßgelegenheiten mehr Schneid und auch Glück. In einer Zeit, wo die Slavia sogar mit 9 oder 10 Mann spielen mußte, bewies diese, daß Kampfgest auch teilweise Tüden befehlen kann. Das Resultat ist verdient, trotzdem der Schiedsrichter Urteil Objektivität sehr vermessen ließ.

**D. F. C. Amateure gegen A. F. A. Brzovic (2. Profi) 2:0 (0:0).** Ein neuerlicher schöner Erfolg der Mannschaft, die erst nach dem Kampf gewonnen. Einera, der schon Vormittag in der Profi-Liga an- half, war auch nachmittags sehr gut.

**Sportbrüder gegen Sparta (2. Profi) 3:4 (2:1).** Das Spiel trug offenen Charakter und hätte daher ein Unentschieden eher entfallen, doch die so oft problematischen Eismeter verheßen auch manchmal zum Sieg.

**Die Prager Sparta spielte Sonntag in Wien gegen Rapid und gewann 1:0 (1:0).** Sparta hatte sich wiederum zwei fremde Spieler „ausgeborgt“, u. zw. Planika (Slavia) im Tor und Koval (Viktoria). Gewonnen hat aber das Spiel der Slavianer Planika und die Sparta vor einer mehr als verdienten Niederlage gerettet. Sonst boten die Prager eine Enttäuschung, insbesondere im Angriff.

**Weitere Resultate.** Prag: Viktoria gegen Libeh 7:4 (4:2). Slavoj VIII gegen Kreechslaw 1:2 (1:1). Union Zizkov gegen Rapid 1:1 (0:1). Slavia gegen Praga VII 5:3 (1:1). Sparta Roske gegen Zvezdov 4:2 (2:2). Union VII gegen Sparta Klado 2:2 (1:1). – Kolin: AFA gegen Czechoslovak Roske 3:3 (1:2). – Pardubitz: CAFC. Prag gegen AFA 5:1 (2:0). – Budweis: DFC. Olympia Pilsen 5:2 (3:0). – Znojmo: Karls- bader FA. Amateure gegen DSA 2:2 (1:1). – Dux: DSA gegen DSA Komotau 3:2 (0:2). – Puz: Turner SA gegen DSA 2:1 (1:1). – Tepliz: DSA gegen Kufelshy SA. Prag 6:1 (1:0). – Aussig: DSA. Reichenberg gegen Sport- brüder Zschernitz 2:2 (1:0). Sportbrüder Ven- sen gegen Leimertitz FA 2:0 (1:0). – Nei- chenbergr: AFA gegen DSA. Aussig 3:2 (2:0).

**Amateure gegen Germania Barnsdorf 4:1 (2:1).** – Olmütz: SA gegen Banata Slavia 2:3 (1:2). Zidenice Brünn gegen OSA 3:1 (2:1). – Zlin: SA. Prerau gegen SA. Pala 6:1 (3:1). – W. Strau: MDSA gegen SA 3:3 (2:1). – Sile- sie: SA gegen DSA. Teichau 5:3 (1:2). – Brechbura: FIC gegen Mafaba 0:0. – Bu- dapest: FIC gegen MAC 6:2, 3. Bezirk gegen Hungaria 3:1. – Wien: Vienna gegen Admira 5:3 (2:2). PFC gegen Wader 1:0 (1:0). Austria gegen MAC 1:1 (1:0). Floridsdorf gegen Sokoah 2:0 (1:0). Sportklub gegen SA. Bratislava 9:3 (6:1). – Korneuburg: Niederösterreich gegen Oberösterreich 4:2 (2:1). – München: Berlin gegen München 1:4 (0:0). – Frankfurt: Süd- deutschland gegen Norddeutschland 4:2 (2:1). – Leipzig: 1. FC Nürnberg gegen Fortuna 5:0 (2:0). – Berlin: Hertha-FSC gegen Europa Barcelona 4:2 (3:1). – Hamburg: Viktoria gegen Eintracht 2:3. – Stockholm: Schweden gegen Dänemark 0:0. – Brisbane (Australien): So- hemians (AFA. Brichowit) gegen Nationalmann- schaft 5:5 (2:3).

#### Leichtathletik.

**Leichtathletikmeisterschaften der Tschechoslowakei.** Unter Abwesen der deutschen Leichtathleten wurde am Sonntag, vormittags und nachmittags, der erste Teil der Meisterschaften erledigt. Die erzielten Resultate sind bis auf wenige Ausnahmen durchaus mittel- mäßig. Die Ergebnisse: Kugel: 1. Chmell (Slavia) 13,35 Meter, 2. Vondraček (Sl.) 13,30 Meter. – 100 Meter: 1. Borovicka (Sparta) 11,4 Sek., 2. Jahn (Mor. Slavia). – 1500 Meter: 1. Pohrátil (Zide- nice) 4:13,8, 2. Dreda (Kolin) 4:17,2. – Drei- sprung: 1. Hofmann (Sp.) 17,87 Meter, 2. Janbera (Sl.) 12,83 Meter. – 400 Meter Hürden: 1. Tostal (Vyl. sport.) 58,6 Sek., neuer Rekord. – Hammer- werfen: 1. Bruza (Sl.) 39,30 Meter, 2. Chmelik. – 3x1000 Meter-Staffel: 1. Zidenice 8:03, 2. Slavia, 3. Sparta. – 4x100 Meter-Staffel: 1. Mor. Slavia 45 Sek., 2. Vyl. sport., 3. Sparta. – 10.000 Meter: 1. Nemecny (Slavia) 33:22,8 (neuer Rekord). – Die Meisterschaften finden Sonntag in Brünn ihre Fortsetzung.

**Frauen-Meeting in Brünn.** An diesem nahmen die auch in Prag gestarteten Schwedinnen teil. Nach- stehend die einzelnen Ergebnisse: 80 Meter: 1. Frl. Profes (Brünn) 11,2 Sek. – Kugelstoßen: 1. Fausell (Stockholm) 10,52 Meter, 2. Vidlat (Brünn) 9,73. – Weitsprung vom Stand: 1. Profes 2,39 Meter, 2. Platina (Stockholm) 2,33 Meter. – Diskuswerfen: 1. Zvenjion (Stockholm) 31,23 Meter, 2. Frl. Ku- nera (Brünn) 30,36 Meter. – 200 Meter: 1. Profes 29,1 Sek., 2. Platina 2,8 Sek. – Hochsprung: 1. Bruhmann (Stockholm) 1,36 Meter, 2. Platina 1,31 Meter. – Kugelstoßen (beidarmig): 1. Vidlat

19,255 Meter (Weitreford), rechtsarmig 10,24 Meter (tschechischer Reford), 2. Zvenjion 19,055 Meter (schwedischer Reford), rechtsarmig 10,84 Meter (Weit- reford). – Speerwerfen: 1. Vidlat 31,58 Meter (tschechischer Reford), 2. Bräun 27,23 Meter. – 800 Meter: 1. Papissa (Brünn), mit Vorgabe, 2. Sogit (Brünn) 2:47,6 Min. – Weitsprung: 1. Zube (Brünn) 4,915 Meter, 2. Platina 4,665 Meter (schwedischer Reford). – Diskuswerfen (beid- armig) 1. Anders 52,88 Meter (tschechischer Reford). – 4x100 Meter-Staffel: 1. Romb. Mannschaft Stockholm-Brünn 56 Sek.

**Die Meisterschaft im Gehen Jbroslav-Smichov** errang Visa (Sparta) in der Zeit 48:13 Min. vor Stehofer (AC. Praha).

**Kurmi stellte Samstag bei einem Meeting in Ruopis (Finnland) einen neuen Weltrekord über 2000 Meter in der Zeit 5:24,6 Min. auf.** Wido, der letzte Titelhalter, brauchte dazu 5:26 Min.

#### Schwimmen.

**Prager Meeting.** 50 Meter Freistil, Sen. 2. Kl.: 1. Svehla (CFA) 31,2 Sek., 2. Cerenta (Slavia) 32,6 Sek., 3. Mekl (CFA) 32,7 Sek. – 100 Meter Brust, Damen, Jun.: 1. Frl. Elzaf (Sparta) 1:46,2. – 300 Meter Freistil, Sen.: 1. Antos (CFA) 4:04 (besser als Reford), 2. Pesta (CFA) 4:24,4, 3. Legat (Sparta) 4:45. – 100 Meter Brust, Sen., 2. Kl.: 1. Janik (Slavia) 1:30,1, 2. Prabh (CFA) 1:31,2, 3. Jezula (Slavia) 1:31,4. – 200 Meter Brust, Jun.: 1. Janik (Slavia) 3:20,6 Min. – 4x50 Meter Brust, Jugend: 1. CFA 2:53,4 Min. – 200 Meter Brust, Damen: 1. Frl. Lantermann (CFA) 3:37,3 Min., 2. Frl. Klempner (Sagibor) 3:40 Min., 3. Frl. Drazek (Sparta) 3:50,2 Min. – 4x100 Meter Freistil, Herren: 1. CFA 4:40,4 Min., 2. Sparta 5:05,1 Min., 3. Slavia 5:16,6 Min. – 4x50 Meter Freistil, Jugend: 1. Sparta 2:23,8 Min. – Wasserball: CFA-Slavia fohm schlug Sagibor fohm 2:1 (2:0).

**Meeting in Reichenberg.** Herren: Brustschwim- men 100 Meter: 1. Billi Wünsch, Wasserford, 1:31,2. – Nudenschwimmen 100 Meter: Walter Ziegler, Gabeln, 1:31,4. – Freistil 200 Meter: Norbert Streibig (MZA) 3:03,3. – Damen: Frei- stil 100 Meter: Irma Bienenert (MZA) 1:38,4. – Bruststaffel 3x100 Meter: 1. Wasserfordter Schwimmklub 5:19,4. – Das Wasserballspiel ge- wann der MZA gegen 1. Gabelnzer Schwimm- Vereinigung 1908 1:0 (0:0).

#### Wassersport.

**Wasserfreunde Hannover,** Deutschlands beste Wasserballmannschaft gastierte vergangene Woche in Prag und schlug CFA 5:0, Sparta 4:0. Sonntag trafen die Hannoveraner in Chemnitz mit der Wasserball- mannschaft MZA. Prag zusammen und gewannen 4:0. Die Deutschen sind technisch gut durchgebildet und vorzügliche Schwimmer.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch  
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß  
Druck: Deutsche Zeitungs- und Verlags-Gesellschaft in Prag  
Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag

## Goldenes Kreuzel

**PRAG II., Nekazanka 7.**  
Vorzügliche Küche, gutgekostete Getränke, billigste Abonnements. – Täglich KONZERT im Garten bei freiem Entree. – Fortsetzung im Keller bis 3 Uhr nachts.

## DRUCK- U. VERLAGSANSTALT GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

empfehlenswert den v. t. Behörden, Vereinen, Orga- nisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Drucksorten wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitteilungsblättern, Einladun- gen, Plakaten, Flugzetteln, Fakturen, Briefpapieren usw. in solider und rascher Ausführung, Setzmaschinen- betrieb und Rotationsbetrieb.

**IN TEPLITZ-SCHONAU**  
TISCHLERGASSE NR. 6